

Redaction: Dorotheagasse 11.
Unfrankirte Briefe werden nicht angenommen.

Administration: Josefsplatz 6.

Pränumeration

mit täglicher Postversendung:
Ganzjährig 18 fl., halbjährig 9 fl., vierteljährig 4 fl. 50 kr., 2-monatlich 3 fl. 40 kr., 1-monatlich 1 fl. 70 kr.

Für Post-Ofen ins Haus gesandt:
Ganzjährig 16 fl., halbjährig 8 fl., vierteljährig 4 fl., 2-monatlich 3 fl., 1-monatlich 1 fl. 50 kr.

Einzelne Nummer 6 kr.
Man pränumerierte für Post-Ofen im Expeditionsbureau des „N. Fr. Lloyd“ Josefsplatz 6. Ausserhalb Post-Ofens mittelst frankirter Briefe durch alle Postämter.

Neuer

Freier Lloyd.

Ankündigungsbureau:
Goldene Handgasse No. 6
bei Jacob Naschitz.

Insertionspreis nach anliegendem Tarife.

Ferner übernehmen Inserate:
in Wien die Herren Haasenstein & Vogler, Neuer Markt No. 11, A. Oppelk, Wollzeile No. 22, Niemetz und Rud. Mosse.

im Auslande:
die Herren Rudolf Mosse in Berlin, Eugen Fort, Haasenstein & Vogler in Hamburg, Berlin, Frankfurt am Main, Leipzig, Basel, Zürich, — Frankfurt a. M. Jagerscho, Buchhandlung, G. L. Danne & Comp., Hayas-Lafitte-Bullier in Paris, S. Place de la Bourse, Vertretung für England und die Colonien bei Herrn H. Ch. Panzer, London 92, London Wall E. C.

Nr. 15.

Sonntag, 15. Januar 1871.

III. Jahrgang.

Mit 1. Januar begann ein neues Abonnement auf den „N. Fr. Lloyd“. Derselbe erscheint regelmäßig 6 Uhr Morgens; in ereignisreichern Momenten lassen wir über die Abendblätter erscheinen. Die Abonnementspreise auf dieses billigste aller großen politischen Tagesblätter Ungarns sind:

Für Post-Ofen ins Haus gestellt:		Mit Postversendung:	
für 1 Monat	fl. 1.50	für 1 Monat	fl. 1.70
für 2 Monate	fl. 3	für 2 Monate	fl. 3.40
für 1 Vierteljahr	fl. 4	für 1 Vierteljahr	fl. 4.50
für 1 Halbjahr	fl. 8	für 1 Halbjahr	fl. 9

Die g. Pränumerationen werden um baldigste Bestellung gebeten, damit keine Verspätung in der Befundung des Blattes eintrete.

Die Administration des „N. Fr. Lloyd“
Josefsplatz Nr. 6.

Den neu eintretenden geehrten Abonnenten wird auf Verlangen all' das, was von Tokai's neuem Romane bisher erschienen ist, in einem Separatabdrucke gratis nachgeliefert.

West, 14. Januar.

Ja wohl, schmachvoll für Preußen, das sie verübt, entwürdigend für Europa, das sie geschehen läßt, sind die entsetzlichen Thaten des blutvollen Vandalismus, dessen Schauplatz und Opfer Paris geworden. Die nächste Generation schon wird Mühe haben zu glauben, daß im Zeitalter der hochgepriesenen Zivilisation, im Zeitalter der Völkerverbrüderung und allgemeinen Interessensolidarität fortwährend im Munde führte, so viel Verwüstung geübt und so viel Ströme edlen Blutes vergossen werden konnten, um — um —

Wir suchen vergeblich. Das ist's eben, was die preussische Mordbrennerei und Menschenflächerei so grauenvoll unverzeihlich macht: es läßt sich heute für sie auch nicht der Schein eines halbwegs vernünftigen Grundes entdecken.

Hartnäckige, grausame Kriege hat Europa auch im Mittelalter gesehen. Sie fanden ihre relative Entschuldigung in dem religiösen Fanatismus, der sie ansah; in Worten, Brennen und Sengen galten diesem als ebenso viele Einlassarten in's Paradies; meinte er doch, auch den Feind dahin zu befördern, welchen er würgte. . . . Mit dem Wahnsinn läßt sich nicht rechnen; man muß warten, bis der Wahnsinn oder der Wahnsinnige verendet. Das ist geschehen.

Hartnäckige, grausame Kriege hatten auch die letzten Jahrhunderte und der Beginn des neunzehnten Jahrhunderts zu erdulden. Sie verdankten ihr Entstehen und ihre Dauer einer anderen Geistesverirrung: dem Größenwahnsinn, der Eifersuchtstollheit. Die Völker berebten sich oder ließen sich bereben: ihre Würde und ihre Macht beruhen auf der Er-

weiterung ihres Territoriums und ihr Gedeihen auf dem Ruine des Nachbarstaates. Die fortschreitende volkswirtschaftliche Aufklärung hat auch diesen Aberglauben getödtet.

Den Wahn, den Fanatismus, welcher Art immer, bedauert man, aber man begreift ihn. Und wie sehr man diese Verirrungen des menschlichen Geistes beweine, oft kann man die instinktive Achtung oder Bewunderung Jenen nicht versagen, welche als Henker oder als Märtyrer deren Opfer sind. Es liegt immerhin eine gewisse Größe darin, wenn ganze Völker von einer Idee, und wär's eine falsche, sich so weit hinreißen lassen, daß die Begeisterung sie jede Rücksicht für das eigene und für das materielle Wohl Anderer aus den Augen verlieren läßt.

Wo ist die richtige oder die falsche Idee, der trasse oder der raffinierte Wahn, der auch nur einen Schein der Beschönigung, der Erklärung böte für die nie dagewesene Rücksichtslosigkeit mit welcher Deutschlands Söhne zu Hunderten und Tausenden auf die Schlachtbank geführt, Deutschlands Hilfswellen erschöpft, seine Frauen zu Wittwen und seine Kinder zu Waisen gemacht werden; mit welcher Feuer und Eisen in den Gefilden Frankreichs wütheten, die Städte geplündert, die Dörfer eingeebnet, die Felder verwüstet und nun alle Schreckenisse des blutigsten Vandalismus über Paris verhängt werden?

Der Vertheidigung Deutschlands gilt der Kampf lange nicht mehr; seit Sedan ist in dieser Richtung jede Gefahr beseitigt und jedes Hemmnis der deutschen Einigung. Auch ein Eroberungskrieg — wenn derselbe überhaupt in unserer Zeit denkbar wäre — ist's lange nicht mehr; auch die eingeleitetsten Chauvinisten diesseits des Rheines haben bereits erkannt, daß an eine „Einverleibung“ von Elsaß und Lothringen, d. h. an deren ruhigen Besitz und ihr Aufgehen in Deutschland nicht zu denken ist und daß deren gewaltame Okkupation mehr Unheil als Segen wäre.

Was motivirt denn die hartnäckige Fortsetzung des für beide Länder so verderblichen Krieges? was treibt Preußen vor Witz und Nachwelt sich durch den Barbarismus zu schänden, der seine heutigen Kriegsthaten charakterisirt?

Man sucht, und sucht umsonst. Es läßt keine andere Antwort sich finden, als der Titel eines der klassischen Dramen Viktor Hugo's gibt:

„Le roi s'amuse!“

Eine königliche Raune ist's, welche Westeuropa in Feuer und Flamme versetzt; welche die zwei edelsten Kulturvölker unseres Festlandes wie wilde Bestien gegen einander hegt; welche die schwererworbene Millionen der deutschen Steuerpflichtigen daran vergeudet, die Früchte des französischen Fleisches zu zerstören, welche Zehntausende und Zehntausende der edelsten Geistigen auf dem Schlachtfelde verbluten oder in den Hospitälern hinsiechen, oder dem Hungertypus erliegen läßt; welche der Zivilisation mit Häuten in's Gesicht

schlägt und die blutdürstigste Bestialität wieder auf den Weltthron setzt.

König Wilhelm hat sich's versprochen, daß er in den Tuilerien als Sieger einzziehen werde. Und damit die allerhöchste Kaprixe wo möglich befriedigt werde, damit die gekrönte Eitelkeit unverletzt bleibe, müssen zwei Nationen bluten und verbluten, müssen Zivilisation und Menschlichkeit in den Hintergrund treten, muß Europa alle Gräuelt und alle Schmach des rücksichtslosesten Vandalismus über sich ergehen lassen.

„Frankreich ist reich genug, um seine Gloire zu bezahlen“, hatte vor dreißig Jahren der damals noch sehr kriegerische Thiers behauptet; Frankreich weigerte sich, diesen Anspruch zu ratifizieren. Noch entschiedener ablehnend und zweifelnd genug an Blut und Geld, an Wohlstand und Fortschritt, um die Launen seiner Herrscher mit dem wahnsinnigen Preise zu bezahlen, zu dem Preußen sie heute hinaufschwindelt?

Nein, und abermals Nein! So muß die einstimmige Antwort all' Jener lauten, die das Denken und Fühlen noch nicht ganz verlernt haben, in denen die preussische Kampfes-Bestialität noch nicht alles Menschliche überwuchert hat; so müssen alle Völker antworten, die noch nicht gelernt, es als ihre höchste Glückseligkeit anzusehen, wenn es ihnen gegönnt ist, für die Befriedigung einer allerhöchsten Eitelkeitsgrille hinge-schlachtet zu werden.

Eine Thronfrage, die spanische, hat den ersten Anlaß zu dem gegenwärtigen Kriege gegeben. Die rein dynastischen Interessen der französischen Herrscherfamilie waren es, welche Frankreich so sinnlos in den Kampf jagt. Die persönliche Eitelkeit des altersschwachen Preußenkönigs ist es allein, welche den seit vier Monaten inhaltslos gewordenen Krieg fortbauern läßt. Und all' das sollte nicht am Ende auch die blindesten Augen sehend machen?

Und mögen die angeblichen Horte der Ordnung, der Ruhe und der Sicherheit sich in ihren seltenen freien Momenten noch so sehr um den materiellen Wohlstand ihrer Völker bemühen (und das ist ja Alles, was den Konservatismus an sie fesselt): in Einem Monate der Kriegstollheit — und diese überfällt sie so oft — zerstören sie mehr Wohlstand, mehr Völkerglück, mehr Zivilisation, als sie in zwanzig Friedensjahren zu fördern vermögen.

Das zeigt gerade der gegenwärtige Krieg in effanterer Weise, als je eine internationale Bruderschlagerei es gethan und darum muß und wird er auch dem Monarchismus tiefe, unheilbare Wunden schlagen. Preußens bluttrunkener Vandalismus hat seit drei Monaten für die Verbreitung der republikanischen Idee in Europa wenigstens ebenso viel gethan, als die französische Republik durch die Wunder der Einmüthigkeit, der Aufopferungswilligkeit und der Heldenhaftigkeit, welche sie alltäglich vor unseren Augen vollbringt. Wenn Fortschritt und Befestigung der Völker-Emanzipation und der Volks-Souverä-

Fenilleton.

Der Werd und die Zivilisation.

Noch schwingt der Krieg seine furchtbare Geißel über die zwei blühendsten Länder des Continents, noch ist das Blut nicht getrocknet, das in Strömen den Boden Frankreichs bedeckt und jetzt eben sehen wir mit Schauern das Werk der Zerstörung gegen die erste Stadt der Welt geübt, gegen den Mittelpunkt der heutigen Zivilisation, gegen den Herd aller freiheitlichen Gedanken und Regungen dieses Jahrhunderts. Das vandalische Werk nimmt seinen furchtbaren Fortgang, die plagende Granate zerstört die bescheidene Wohnung des Bürgers und die Paläste, in welchen die Kunstschatze von Jahrhunderten aufbewahrt werden, ohne Unterschied und Wahl. Es ist eine böse Zeit gekommen und schlimme Sterne stehen am Himmel, die nichts Gutes ahnen lassen.

Der Mensch mit warmem Herzen, fähig, fremdes Leid und fremde Verzweiflung mitzufühlen, blickt feuchten Auges auf die Gräuelt rings umher und tiefe Behntheit erfüllt seine Seele. Das individuelle Mitleid ist ein Ausfluß jenes instinktmäßigen Gefühls der Zusammengehörigkeit Aller, der Ahnung von der Einheit und Untheilbarkeit des Menschengeschlechtes, dessen einzelne Glieder wie die Ringe an einer endlosen Kette zusammenhängen, deren Schicksal also auf das Ganze ebenso wenig ohne Einfluß bleiben kann, wie der Kreis, der durch einen in das Wasser geworfenen Stein gebildet wird, auf den ruhigen Spiegel deselben.

Es gibt aber auch noch eine andere Art von Mitleid, welches höher steht als das bloß individuelle. Dasselbe tritt da hervor, wo sich der Geist zu einer Objektivität erhoben, die, wie die Natur, nicht für das Schicksal Einzelner, sondern für das des ganzen Geschlechtes besorgt ist. Und nicht materielles Unglück ist es, was man hiebei in's Auge zu fassen hat. Die Materie ist unsterblich und ihr ewiges Geheiß ist der Wechsel, aber die

geistigen Errungenschaften eines Zeitalters — sie sind es, die mehr gehütet werden müssen, als alles Andere, sie sind es, in Betreff welcher ein wirklicher Verlust möglich ist, weil bei ihnen das Einzige auf dem Spiele steht, was auf der Welt wirklich verloren werden kann — das kostbarste, nothwendigste, unwiderrücklichste Gut: die Zeit.

Es heißt Eulen nach Athen tragen, wollten wir uns hier damit befassen, die unheilvollen Ereignisse des abgelaufenen Jahres zu schildern, deren tragische Schlusakte sich soeben anschließen, ein blutiges, grauenvolles Ende zu nehmen. Mit flammenden Lettern sind diese Ereignisse eingezichnet in die Tafeln der Geschichte und spätere Geschlechter werden richten über Motive und Handlungen, die uns noch zu nahe liegen, als daß wir ein ganz unbefangenes Urtheil über dieselben haben könnten.

Nicht unbeachtet aber können wir einige Erscheinungen lassen, die so bedenklicher Natur sind, daß sie die schärfste Aufmerksamkeit jedes denkenden Philantropen herausfordern. Es ist dies der Rückschritt, welchen die Kultur zu machen sich anschickt, ja zu welchem sie bereits in unverkennbarer Weise ausgeholt hat.

Es gab eine Zeit, wo man sich dem Gedanken hingeben konnte, daß die Materie im Dienste des Geistes wirke und von ihm beherrscht werde, und da dies das eigentliche Wesen aller Zivilisation ist, so konnte man nicht mit Unrecht diese ganze Epoche als eine in dieser Beziehung auf einer ziemlich hohen Stufe stehende bezeichnen. Das Blatt aber hat sich in Bezug auf diesen Punkt sichtbar gewendet und nicht die am wenigsten traurige Konsequenz des gegenwärtigen brutalsten aller Kriege ist es, daß wir heute überall und in allen seinen Ausprägungen den Geist im Dienste der Materie wirken sehen.

Der Wille, dessen wachsende Intelligenz den geschärften Stein als unzureichende Waffe verwirft und das Eisen als solche zu verwenden anfängt, hat einen Fortschritt in der Kultur gemacht, der sich nicht verkennen läßt. Der Kampf, den jedes

leben gegen die Dinge zu führen hat, die Mission, welche speziell der Mensch mit sich auf die Welt bringt, sich die ihm feindseligen Gewalten der Natur zu unterwerfen, die unzureichenden Hilfsmittel, welche er zu diesem gigantischen Kampfe in sich selbst findet: sie weisen ihn gebieterisch darauf hin, diesem Mangel abzuhelfen und sich Werkzeuge zu schaffen, geeignet sowohl zu seiner Vertheidigung gegen ihm feindliche lebendige Wesen, als auch gegen die Einflüsse der Natur, denen er ohne ihre Hilfe unterliegen müßte.

Die zivilisatorische Bedeutung der Waffe des Wilden aber liegt nicht so sehr in ihrer Brauchbarkeit zur Vertheidigung, also zum Morde, als in ihrer Wirksamkeit zur Bezwingung der rohen Naturkräfte und zur Dienstbarmachung derselben. Die Wohnung aus mit der Art behauenen Baumstämmen wird von einem an Intelligenz weit höher stehenden Wesen benützt, als die Erdhöhle des Troglodyten; Sicherheit, Ruhe, Bequemlichkeit sind zugleich unausbleibliche Wirkungen und fördernde Ursachen der Kultur und deshalb darf man die zivilisatorische Bedeutung der Waffe nicht verkennen, welche im Dienste des Geistes arbeitet, wilde Thiere tödtet, rohe Menschen in Furcht versetzt, Wälder ausrodet, weite Strecken urbar macht und dem Menschen jene Bedürfnisse befriedigen hilft, die unzertrennlich sind von einem höheren, als bloß thierischen Dasein.

Der menschliche Erfindungsgeist aber hat die Waffe vervollkommenet; der Art ist das Schwert gefolgt und nach der Erfindung des Pulvers wurden Donnerbüchsen, Musketen, Chassepots, Zündnadelgewehre, Armstrongs und Krupp'sche Kanonen möglich, deren Wirkung bloß eine zerstörende, nie aber eine schaffende sein konnte. Bis zu einem gewissen Punkte blieb auch hier die Materie dem Geiste unterworfen: durch die Feuerwaffen wurde es möglich, eine größere Wirkung mit geringeren Mitteln hervorzubringen und da die Zivilisation noch keine so hohe Stufe erreicht hatte, um den Krieg unmöglich zu machen, d. h. um den Werd auf die untergeordneten Klassen

netät, wie die Republik allein sie sichern kann, den Haß gegen den Monarchismus als Vorbedingung brauchen, so leistet Wilhelm I. das Mögliche und darüber hinaus, damit diese Vorbedingung überall erfüllt werde.

„Vive la République française!“ tönt es heute bereits in allen liberalen Kreisen Europa's. Noch 1—2 Monate königlich preussische Heldenthaten und dieser Ruf ersetzt das allgemeine „Hoch“ auf die europäische Republik.

Das Kriegssubkomité der ungarischen Delegation setzte in seiner gestrigen Sitzung um 5 Uhr Nachmittags die begonnene Verhandlung des orientalischen Kriegsbudgets fort. Tit. II. „Oberkommanden und Stäbe“ wurde mit Rücksicht auf die in der Vormittags-Sitzung unterbreitete Vorlage in der Erwägung belassen. — Tit. III. „Truppenkörper“ gab zuerst Anlaß zu einer eingehenden Debatte bezüglich der Erhöhung des Friedensstandes der Kavallerie, welche angenommen wurde. Statt des mit 22,773,522 fl. präliminirten Erfordernisses wurden nur 20,000,000 fl. bewilligt, zu welcher Summe noch die zur Erhöhung des Standes der Kavallerie erforderlichen 441,726 fl. hinzukommen. — Bei Titel IV. „Militär-Subwesen“ wurden statt der verlangten 271,030 fl. bloß 251,045 fl. zugestanden. — Bei Titel V. „Militär-Bildungsanstalten“ nach mehreren, auch in den Bericht aufzunehmenden Bemerkungen 1,080,000 fl. (statt der prälim. 1,070,000 fl.). — Bei Titel VI. „Verpflegungsmagazine“ 475,000 fl. (statt der prälim. 545,008 fl.) Bei Titel VII. „Wettmagazine“ 38,000 fl. (statt 38,997 fl.) — Bei Titel VIII. „Montur-Depots“ wurden die präliminirten 134,804 fl. angenommen; ebenso bei Titel IX. „Artillerie-Gezeug“ das Präliminare von 2,675,000 fl. und bei Titel X. „Subwesen-Depots“ das mit 91,239 fl. präliminirte Erfordernis. Endlich bewilligte die Subkommission bei Titel XII. „Militär-Genie- und Bauverrichtungen“ statt der präliminirten 2,260,809 fl. die Summe von 2,100,000 fl., worauf die Sitzung um 9 Uhr Abends aufgehoben wurde.

Die österreichische Delegation hält Montag, am 16. d. M. um 11 Uhr Vormittags eine öffentliche Sitzung. Auf der Tagesordnung: Berichterstattung des Budgetausschusses über den Voranschlag des Ministeriums des Aeußern.

Der Klub der Linken hält morgen, am 15. d. M., um 5 Uhr Nachmittags, in seinen Lokalitäten eine Konferenz ab.

West, 14. Januar.

Der Anstoß zur definitiven Lösung der ungarischen Bankfrage dürfte von einer Seite erfolgen, woher er wohl am wenigsten zu gewärtigen war. Die Leitung der österreichischen Nationalbank hat für die auf den 18. I. M. anberaumte Generalversammlung die Erörterung des Verhältnisses der Bank zu Ungarn und die Beschlußfassung über dieses Verhältniß als einen der wichtigsten Verhandlungsgegenstände angesetzt. Die Bankleitung bereitet die Diskussion der Frage schon anlässlich der Einladung zur Generalversammlung vor, indem sie die Vorlage solcher Aktenstücke ankündigt, welche die seitens der ungarischen Regierung im Jahre 1867 eingegangene Verpflichtung zur Anerkennung des Bankprivilegiums dokumentiren sollen.

Dieser Aktenstücke sind dreierlei: eine Note des gewesenen österreichischen Finanzministers Dr. Brestel, worin er wohl die Anfrage des Bankgouverneurs erklärt, der ungarische Finanzminister (Lónyay) habe sich in einer förmlichen Vereinbarung verpflichtet, die bestehenden Rechtsverhältnisse der Nationalbank, bis die im Sinne des landtäglichen Kommissions-Operates

diesfalls vertragsmäßig festzustellenden Bestimmungen geregelt sein werden, weder auf administrativem, noch auf legislativem Wege zu beirren“, ferner Auszüge aus den zwischen beiden Ministerien im Jahre 1867 zu Stande gekommenen Verhandlungsprotokollen, worin sich das ungarische Ministerium verbindlich machte, „insolange nicht im gemeinsamen Einverständnisse neue gesetzliche Bestimmungen über das Bank- und Zettelwesen getroffen sein würden, die Privilegialrechte der österr. Nationalbank in Ungarn unter der Bedingung zu wahren, daß die Nationalbank die in Ungarn für nöthig erachteten Filialen errichte, dieselben entsprechend dotire, und Vorschüsse auf Effekten beider Reichshälften leiste“, endlich ein mit diesen Verpflichtungen vollkommen übereinstimmende, vom 8. April 1868 datirte Erklärung des ungarischen Finanzministers an den Bankgouverneur.

Zur Vervollständigung des Thatbestandes wollen wir noch erwähnen, daß die ungarische Regierung, beziehungsweise Herr Lónyay, auf die im Reichstage diesfalls wiederholt an ihn gestellten Anfragen sämmtliche oben angeführte Thatsachen und Verpflichtungen rundweg geleugnet hat.

Aufrichtiger als die ungarische Regierung und nicht zufrieden mit der tatsächlichen Ausübung des Privilegiums in Ungarn, will nunmehr die Nationalbank auch die formelle Berechtigung dazu gewinnen, sie will die Sache zum Biegen oder Brechen bringen.

Daß die Nationalbank Angesichts der handgreiflichen Verpflichtungen der Regierung sich für den Fall, als die ungarische Legislative die Gründung eines selbstständigen ungarischen Bankwesens und somit die tatsächliche Aufhebung des Bankprivilegiums aussprechen sollte, nicht widerstandslos ergeben wird, läßt sich leicht begreifen. Ebenso begreiflich ist es aber auch, daß der ungarische Reichstag sich durch die ohne sein Willen und Wissen eingegangenen Verpflichtungen der Regierung nicht gebunden zu fühlen braucht. Wenn etwa die Nationalbank sich durch die Versprechungen des Herrn Lónyay zu Schritten verleiten ließ, die einen Schaden für dieselbe involviren, wenn etwa die Regierung, wie sich aus dem Generalversammlungsprogramm vermuthen läßt, auch hinsichtlich der Achtzig-Millionen-Schuld Verpflichtungen eingegangen ist, so begründet dieses höchstens einen Entschädigungsanspruch der Bank gegen den betreffenden Minister, speciell gegen Herrn Lónyay. Keineswegs kann daraus eine Beschränkung des Dispositionsrechtes Ungarns bezüglich seines Bank- und Zettelwesens oder eine Forderung an dieses Land abgeleitet werden.

Wohl aber sollte die Entschiedenheit, mit welcher die Nationalbank die Regelung oder Lösung ihres Verhältnisses zu Ungarn in Angriff nimmt, für das Land selbst eine dringende Mahnung enthalten, seinerseits die Lösung der Bankfrage und die Begründung eines selbstständigen Geld- und Kreditwesens energisch in die Hand zu nehmen. Es ist kaum daran zu zweifeln, daß die Bankleitung in Verwirklichung ihres Programmes einen Beschluß der Generalversammlung zu dem Zwecke erzielen werde, daß ihr durch Lónyay eigenmächtig gewährleistetes, durch die Haltung des ungarischen Reichstages jedoch in Frage gestelltes Privilegium zur gesetzlichen Geltung gebracht werde und daß sie, wenn ihr — wie zu hoffen — dieses Streben schließt, nebst der etwaigen Entschädigungsforderung auch Repressalien gegen Ungarn in Anwendung bringen werde. Ein anderer Zweck läßt sich dem neuesten entschiedenen Auftreten der Nationalbank kaum subsumiren.

Nun wäre es aber eine große Kalamität, wenn diese Repressalienregeln uns unvorbereitet träfen. Bei aller geringen Willfährigkeit, bei aller Feindseligkeit, welche selbst die Nationalbank Ungarn gegenüber zeigt, läßt sich die leidige Thatsache nicht in Abrede stellen, daß Ungarn bezüglich des gesammten Geldumlaufes von der österreichischen Nationalbank abhängt, daß die Lebensader unseres vaterländischen Verkehrs in dieses Institut ausmündet. Wenn nun die allmächtige Wiener Bank den ohnedies nicht zu reichlich bemessenen Umlauf ihrer Noten in Ungarn restringirt oder gar gänzlich einstellt, so wäre dieses — bei der dormaligen Sachlage — einer der härtesten Schläge, welche das Land überhaupt treffen könnten. Hieraus folgt jedoch keineswegs der Schluß, daß sich Ungarn um jeden Preis und namentlich um den Preis der fortgesetzten Verzichtleistung auf seine finanzielle Selbstständigkeit mit der Nationalbank vertragen müsse, um auch ferner mittelst der spärlichen Brocken, welche dieses Institut unserem Lande zuwirft, seine wirtschaftliche Existenz kümmerlich zu fristen, sondern im Gegentheil die dringende, unabweißliche Nothwendigkeit durch die rascheste Finanzgriffnahme eines selbstständigen Bank- und Zettelwesens gegenwärtig zu befürchten den Kalamität und allen zukünftigen Gefahren ein für allemal einen mächtigen Damm entgegenzusetzen.

Angesichts dieser Sachlage ist die fortgesetzte Unthätigkeit und Indolenz der ungarischen Regierung zwar — nicht unbegreiflich, aber jedenfalls entschieden verdammenwerth. War die Regierung an den, gelinde gesagt, leichtfertigen Verpflichtungen unschuldig, welche Lónyay der Wiener Regierung und der Nationalbank gemacht hat, — nun, dann hat sie freie Hand; sie kann ihre Augen den Nebeln, welchen das Land fortwährend seitens der Nationalbank ausgesetzt ist, und ihre Ohren dem lauten Ruf des ganzen Landes, den drängenden Mahnungen aller Verkehrsfaktoren unmöglich verschließen und sie hat dann die dringende Pflicht, durch eine gewissenhafte, energische Initiative in der Bankfrage dieselbe einer baldigen und gedeihlichen Lösung zuzuführen. War sie aber theilhaftig an jenen Abmachungen und Verpflichtungen, welche so sehr geeignet sind, sie zu kompromittiren: dann brauchen wir ihr wohl nicht zu sagen, was ihre Pflicht ist.

Vollkommen unbegreiflich ist aber das Verhalten der Bankenquete in der hochwichtigen Angelegenheit. An sich dringend und kaum einen Aufschub vertragend, ist diese Angelegenheit durch die oben angeführten Thatsachen zu einer geradezu brennenden geworden. Dennoch ließ die Kommission seit der Beendigung der Sachverständigenvernehmung Monate verstreichen, ehe sie sich auch nur anschaute, mit dem reichlich vorhandenen Material etwas anfangen zu wollen, und als sie endlich — auf den heutigen Tag — eine erste Sitzung zum Beschuße des Beginnes der Verhandlungen anberaumt hatte, wurde dieselbe wieder auf unbestimmte Zeit vertagt. Ein solches Fürgehen, entgegengehalten den Wiener Vorgängen, kann nur die Unfähigkeit oder den Mangel an Eifer und Pflichtgefühl zum Grunde haben.

Bei diesem Nichtwollen auf der einen und dem Nichtkönnen auf der anderen Seite, muß wieder der Reichstag in seine ursprünglichen Rechte und Pflichten eintreten. An ihm ist es, die aus seiner Mitte delegirte Kommission zur Erfüllung ihrer Pflichten, und zwar innerhalb einer kurz zu bemessenden Zeit zu verhalten, und wenn dieses nicht zum Ziele führen sollte, durch Entsendung anderer, befähigterer und eifrigerer Männer oder auch durch die unmittelbare Finanzgriffnahme der Bankfrage dieselbe schleunigst zur Austragung zu bringen.

lebendiger Wesen, auf die Thierwelt, zu beschränken, die Wesen der eigenen Gattung aber zu verschonen, so bedeutete das nichts Anderes, als daß eine größere Anzahl von Menschen ihren friedlichen Beschäftigungen überlassen blieb, auch wenn die Kriegsfurie tobte und alle ihre Schrecken entfesselte.

Es kam aber eine Zeit, wo man sich mit den bisherigen Zerstörungsmitteln nicht begnügte und die Vervollkommnung derselben zu einem Staatszwecke erhob. Von diesem Augenblicke an datirt die Beherrschung des Geistes durch die Materie. Die Wissenschaft wurde die Magd derselben, schuf Torpedos, Sprenggeschosse und Riesenkanonen und eine Folge dieses beklagenswerthen Umstandes war es, daß durch die ungeheuren Verluste, welche in Folge der Anwendung dieser vervollkommenen Zerstörungsmittel entstehen mußten, es notwendig erforderte, ganze Völker gegen einander auf die Schlachtbank zu schleppen und den Mord zu einer Ausdehnung zu bringen, die nicht mehr durch die Nothwendigkeit geboten erscheint, also eine schwere Verfündigung an dem Genius der Menschheit genannt werden muß.

Aber nicht nur die Wissenschaft trat in den Dienst dieser furchtbaren materiellen Zerstörung, sondern was noch mehr zu beklagen ist, auch die Kunst gerieth unter ihr schimpfliches Joch. Die Poesie namentlich, der die hohe Mission zugesallen, sich mit dem Höchsten zu beschäftigen, was es für den Menschen gibt, mit dem Ewigen und rein Menschlichen, sie hat den blutigen Kriegsmantel umgehängt und feuert zum Morde an, indem sie denselben besingt und ihn mit blut- und thränenbenegtem Vorwort zu schmücken sucht.

In tiefer Seele schmerzt und namentlich dieser Verfall der deutschen Poesie, die wie keine andere ihrer erhabenen Wissenschaften gerecht wurde. Sie schwang sich empor zu den Sphären und errieth die ewige Harmonie des Universums, sie verklärte das geheimnißvolle Wirken der Natur mit einem ahnungsvollen Schimmer und dann stieg sie hinab in die Tiefen des menschlichen Herzens und förderte die herrlichen Schätze desselben zu Tage, den ewigen Fort, der allein die Hoffnung aufrecht erhält auf eine schönere Zukunft der Menschheit. Und was ist heute ihre Wirksamkeit? Ihre besten Namen haben ihren Ruhm verdundelt dadurch, daß sie sich zu Panegyriken des

Völkermordes machten; ein Freisilbertrug besingt Kavallerie-attaquen auf die Franzosen, Emanuel Geibel feuert in Versen die Kanoniere an, recht thätig bei ihrem blutigen Werke auszuharren. Anstatt eine Tröstlerin der Wittwen und Waisen zu sein, anstatt ihrer Mission treu zu bleiben, mit sanfter Hand die Bürde gedrückter Herzen zu erleichtern, hegt sie mit blut- und brandtweinraucher Sergeantenstimme die Völker in den Kampf, denn sie ist im Solde der Materie und — Mord ist die Lösung.

Wohl wird und muß ein Tag kommen, wo die zerstampften Aecker wieder Früchte tragen, wo die Ströme Blutes getrocknet sein werden und die Zivilisation über den Leichenhügeln wieder siegreich ihr glänzendes Panier entfalten wird; aber jetzt gehen wir, das läßt sich nicht verkennen, einer neuen Aera der Barbarei entgegen. Wie tief wir in dieselbe hineingerathen, wie lange sie dauern wird, das vermag noch Keiner zu sagen. Die Zeit aber, welche ihre Herrschaft andauern wird, ist verloren für die Menschheit, verloren für die Zivilisation und das ist es, was wir tiefer beklagen, als die verwüsteten Länder und die zertretenen, Menschenleben — denn die Zeit ist unersetzlich!

Adolf Sternberg.

Wiener Historietten.

Seit mehr als acht Tagen haben unsere Ballfeste ihre Pforten geöffnet, aber der Wiener ist einmal in karnavalistischen Dingen streng konservativ und will den Fasching nicht eher offiziell anerkennen, als bis die heiligen drei Könige aus dem Morgenlande in Empfang gehalten haben. So hat Wien denn auch erst in der letzten Wochen Samstagsnacht den Beginn des Karnivals amtlich begrüßt und denselben in diesen beiden Hauptquartieren, im Fianais, wie im Kolosseum inaugurirt. Der dritte im Bunde der Sesselsaal, welcher unstritten obenan steht, wird demnach sein verklärtes Innere eröffnen und dem Publikum einen Anblick gemähren, der nur seines Gleichen in der Beschreibung von den Herrlichkeiten in „Tausend und einer Nacht“ finden dürfte.

Mit demselben Eifer, mit welchem das Publikum den Diana-saal in den letzten Wochen des vergangenen Jahres besucht hatte, mit demselben Eifer ging es daran, den Fasching daselbst mit dem

ersten Maskenball einzuweihen. Auch reizende unmaskirte Gesichter drängten sich im großen Saale, um sich unter Rabenstein's, des Tanzmeisters par excellence, Leitung in den Strudel zu stürzen. Im maurischen Saale wurde unter den Klängen der Musik-Kapelle Württemberg soupir. In den Nischen auf den Galerien, herrschte reges Leben, Champagnerproppen knallten und schon begann sich jenes tolle Treiben einzustellen, welches gewöhnlich erst im Zenith des Faschings zum Vorschein kommt. Ein Rosa-Domino und eine elegante Bäuerin hatten viel von der sie umgebenden Menge zu leiden. Doch beide äußert jugenferlig, theilten schlagende Antworten auf eine oder die andere lecke Frage aus. Noch um zwei Uhr Morgens wogte die bunte Menge im tollsten Gebränge von einem Saale in den andern. In der Grotte hatten sich einige ziemlich angeregte Gesellschaften etablirt, welche nach den bereits getroffenen Anstalten zu schließen, sogar noch länger zu verweilen gedachten.

Gleich anmirt ging es vor einigen Tagen in den „Blumen-sälen“ zu. Originelle Masken, elegante Damen, sowie das Herren-Publikum, welches man überall bei derartigen Festen trifft, bewegten sich in den eleganten Räumen. Die „haute volée“ der Demimonde hatte sich vollständig eingefunden; theils in Masken, theils in geschmackvollen Toiletten gingen „diese Damen“ auf Beute aus. Hier begegnete man am Arme des Baron S. einer eleganten Dame in silbergrauer Atlasrobe, dort mußte man sich hüten, der drei Ellen langen Schleppe des Fräulein Emilie Wagner — vulgo Zialer-Willi, zu nahe zu kommen. Sämmtliche Titel-, Rosen- und andere Bäume waren vertreten; an Licht-, Eben-, Löwen- und anderen Steinen war auch kein Mangel. Der kleine Löwe, Leopold v. Meyer, natürlicherweise der dicke H... in nächster Nähe; kurz alle Persönlichkeiten, welche man gewohnt ist bei öffentlichen Ausstellungen zu sehen, waren zugegen, fanden hier und da Intriquen, oone sie zu suchen, und intriguirten, ohne zu finden was sie suchten. An Masken war ebenfalls kein Mangel; geschmackvolle Dominos, silberpapierene Königinnen der Nacht Polinnen am Arme leichtfüßiger Ballerinen, und eine in einen weißen malproperen Beduinemantel gehüllte Dame sah fast wie ein auf Wartegeld gesetzter Beduinensidit aus. Die schöne Jenny, die blonde Kathi, die kleine Toni, kurz die Damen ohne Familiennamen tanzten mit beharrlicher Ausdauer nach der Zaubergeige des schönen „Goi Strauß“ und unten im „Gemüthlichen“

Vom Tage.

West, 14. Januar.

O, über diese Zeitverschwendung! Fünf Tage vergeudet die Legislative an einem schablonenhaften Gesetz, an einem Streit um die leere Formel, ob „Linientruppen“ oder „ungarische Armee“ — so jammert „Pester Lloyd“ aus der unermeßlichen Tiefe seines gouvernementalen Herzens, und es beschleicht uns ordentliche Wehmuth bei dem Gedanken, welche Selbstverleugung „Pester Lloyd“ an sich üben mußte, bis er es über sich gewinnen konnte, den säumigen Getreuen der Regierung, so derzeit noch am häuslichen Herde weilen, die „verpflichteten Wohnbeugel und Spannfertel“ coram publico auf's Kerbholz zu schneiden. Arme „Spannfertel“, ob sie wohl eine Abnung davon hatten, daß sie noch nach ihrem seligen Ende werden herhalten müssen, um einen klaffenden Riß im Schooße der Deapartei zu verdecken! Niemand sonst als diese Spannfertel haben es nach dem „P. U.“ verschuldet, daß die Opposition sich auf eine Weise die Majorität in den Sektionen verschaffen konnte, denn wären sie minder unverdächtig gewesen, so säßen heute sämtliche Landesräthe der Deapartei auf den Bänken des Reichstages und es wäre das große Unglück nicht geschehen, daß man fünf Tage an einen leeren Formel verjettete!

Doch Scherz bei Seite, so schwer es auch ist, seinen Ernst zu bewahren bei Lesung des heutigen Leaders des „Pester Lloyd“. Unter vielem Andern kann der „Pester Lloyd“ es absolut nicht begreifen, wie ein Theil der Deapartei — also auch solche Dealkisten, die weder Wohnbeugel noch Spannfertel zu verdauen haben — sich heute an einen Ausdruck stoßen kann, den er schon zweimal sanktionirt hat, zumal das Verhältnis bezüglich der Armee heute das nämliche ist, wie vor einem Jahre, wie vor zwei Jahren. Allerdings, es ist ganz richtig, daß das Verhältnis das nämliche ist; aber sollte es denn so unerhört sein, daß man nach reiflicher Ueberlegung die Ueberzeugung gewonnen, die Bezeichnung, die man für dieses Verhältnis bisher gebraucht hat, entspreche nicht und müsse durch eine passendere ersetzt werden? Allein wir sind nicht so naiv, um auf die erheuchelte Naiverität des „P. U.“ einzugehen; „P. U.“ weiß sehr wohl, daß es sich nicht lediglich um eine leere Formel, sondern um ein bedeutungsvolles Prinzip handelt — warum würde er sich sonst von Amtswegen echauffiren?

Das fleisch- und blutlose Gespenst der Friedensvermittlung geht wieder um, wahrscheinlich hat es das Höllengelöbe des Bombardements auf Paris aus seiner Ruhe aufgeschreckt. Diesemal soll Graf Beust die Sache in die Hand genommen haben — über freundschaftliche Aufforderung Bismarck's. Timeo danaos et dona ferentes mögen wohl die Männer der provisorischen Regierung sich sagen, wenn sie Kunde von der neuen Lebenswürdigkeit der Diplomatie erhalten, denn bisher erwies sich die Vermittlung von der Art, wie die Höllichkeit des Henkers gegen sein Opfer. Die Friedensvermittlung der Diplomatie war stets eine einseitige, das heißt, man drang in die französische Regierung, auf die ungeheueren Forderungen Preußens einzugehen; aber man übte keinerlei Pression auf Bismarck, daß er seine Forderungen herabstimme. Sollte Graf Beust auf ähnliche Weise vermitteln wollen, dann möge er sich die Mühe ersparen, denn was die unmenschliche Kriegerführung der Preußen nicht zu Wege bringt, das wird seine harmlose Notenschreiberei am allerwenigsten bewirken können.

Die parlamentarische Ambulance Oesterreich-Ungarns, sonst auch Delegation genannt, ist doch eine recht interessante Institution. Wer nur eine genug kräftige Natur besitzt, um ohne Grauen zusehen

zu können, wie da an den offenen und geheimen Schäden der Monarchie geknallt wird, der dürfte den Sitzungen manch' interessante Momente abgeminnen. Von der großen Differenz die sich hinsichtlich der gemeinsamen Interessen in dieser gemeinsamen Institution zwischen der cis- und transleithanischen Delegation kundgibt, wollen wir hier schweigen, denn die Sache ist zu ernst, um an dieser Stelle ihre Besprechung zu finden; aber auch Momente von minder wichtiger Bedeutung verdienen beachtet zu werden.

Da ist zuerst der gemeinsame Kriegsminister mit seiner unwürdigen Anschauung über das Wesen der Ministerverantwortlichkeit, der unser Interesse erregt. Allerdings ist die Verantwortlichkeit der gemeinsamen Minister eine genug problematische, vollends lächerlich wird sie aber, wenn die subjektiven Anschauungen des Kriegsministers in dieser Hinsicht zur Geltung gelangen würden. „Auf Ehre“ — sagt er — „ich will nur die Schlagfertigkeit der Armeen und nichts Anderes erzielen, und damit meint er alle Einwürfe gegen die exorbitanten Forderungen entkräftet zu haben. Versteht sich, wenn der Kriegsminister bei seiner Ehre versichert, er müsse so und so viel Geld haben, dann kann ihm nicht widerprochen werden. Wie aber, wenn ein Volkstretter bei seiner Ehre versichern würde, das Militärbudget dürfte vernünftigerweise nicht erhöht werden? Nun dann steht die bürgerliche der militärischen Ehre gegenüber und man sieht leicht ein, daß letztere von besserer Qualität ist.

Nicht minder interessant sind die unerlöschlichen Jeremiaden der „verfassungstreuen“ cisleithanischen Delegirten, die sie auch bei Behandlung des Kriegsbudgets über die Befähigkeit Cisleithaniens, über die Gährung unter den Nationalitäten und so weiter an rufen. Wenn man erwägt, daß gerade diese Herren die gräulichen Wirren dort drüben angedacht haben, so kann man ihren dießbezüglichen Klagen bei der Debatte über das Kriegsbudget nur den einen Sinn beilegen, daß sie — vom Kriegsminister Hilfe erwarten. Nun, Freiherr von Ruhn hätte allerdings das Zeug, um in Cisleithanien gehörig aufzuräumen, aber dann handeln die Herren Delegirten nicht klug, wenn sie sich mit ihm das Spiel verderben.

Politische Rundschau.

West, 14. Januar.

Die Hoffnungen auf einen durchschlagenden Erfolg der fast übermenschlichen Anstrengungen des französischen Volkes sind in den letzteren Tagen wieder gesunken, und wieder nimmt die ganze militärische Situation Frankreichs einen wenig ermutigenden Charakter an. Mit der Besiegung der Armee Chanzy's wurde jene Operation — wenigstens auf geraume Zeit — vereitelt, von welcher sich eine erfolgreiche Aktion der Pariser Besatzung erwarten ließ; diese Armee war die größte der französischen Feldarmeen, und selbst ein wirksames Vorbringen Faidherbe's könnte kaum mehr gut machen, was durch die Niederlage Chanzy's verloren geht. Mittlerweile nimmt auch das Bombardement auf Paris seinen vandalischen Fortgang, und wenn es sich bestätigt, daß Trochu das Kommando an Vinoy übertragen soll, so hat das Bombardement einmweilen auch die Wirkung gehabt, daß die Einmüthigkeit der militärischen Leitung in Paris erschüttert wurde. Allerdings läßt sich indeß nicht verkennen, daß Trochu nicht den gehegten Erwartungen entspricht; seit dem Ausfall Ducrot's geschah nichts Nennenswerthes vor Paris und man überließ den Preußen die Offensive, ohne sie ernstlich zu beunruhigen. Auch Bourbaki, der im Osten

einen selbst von den Preußen zugestandenem Sieg über Werder errungen, soll einer neueren Meldung zufolge zu einem schleunigen Rückzug gezwungen worden sein, und so erscheint denn die Lage Frankreichs heute entschieden ungünstiger, als vor zwei Wochen.

Angesichts dieser Situation könnte noch die Nachricht einigen Trost gewähren, daß auf der Londoner Konferenz, die endlich am 17. d. M. ihre Wirksamkeit beginnen wird, die Friedensvermittlung ernsthaft auf's Tapet kommen soll. Dauerlich genug, daß man sich in dieser Hinsicht keinen großen Erwartungen hingeben kann. Was über die Intentionen der Diplomatie in der Frage der Vermittlung bisher in die Oeffentlichkeit gedrungen, ist wenig geeignet, Vertrauen zu erwecken; die Diplomatie steht offenbar unter dem Einfluß Bismarck's, und wenn es hoch kommt, wird sie dafür einstehen, daß Bismarck die provisorische Regierung als diejenige anerkenne, mit welcher er Friedenspräliminarien feststellen soll, die Bedingungen Preußens mildern zu wollen, wird sie kaum unternehmen, aus dem einfachen Grunde, weil dieß nicht die Gnade Bismarck's fände. Preußen will nun einmal von dem Länderraub nicht lassen, und hat sich in Elsaß und Lothringen bereits in der Weise häuslich eingerichtet, daß es an ein Verlassen desselben nicht denken mag.

Die Theilnahme Frankreichs an der Konferenz ist noch immer zweifelhaft. Am 10. d., hatte der Minister des Aeußern, Favre, noch nicht das Schreiben Granville's erhalten, welches ihn offiziell einladet, an der Londoner Konferenz theilzunehmen; indeß wird versichert, daß dieses Schreiben schon am 30. Dezember vom Chef des englischen auswärtigen Amtes abgefordert wurde.

Indeß erzählt die „Provinzial-Korrespondenz“ heute, daß die Geneigtheit der Pariser Regierung zur Theilnahme an der Londoner Konferenz immer mehr und mehr geschwunden zu sein scheint. Frankreich thut sich hiemit, daß es in einer so wichtigen Frage nicht mitrede, selber an, was die deutsche Politik nicht gefordert und nicht erstrebt hatte; denn absolut unwahr sei es, daß Graf Bismarck, wie ihm nach den Wafsenstillstands-Verhandlungen im September vorigen Jahres vorgeworfen wurde, die Aeußerung gethan habe, er wolle Frankreich zu einer Macht zweiten Ranges herabdrücken. Die Gründe, welche in französischen Blättern für die Enthaltung Frankreichs von der Konferenz geltend gemacht werden, können (weist die „Provinzial-Korrespondenz“ weiter nach) nicht die wirklich maßgebenden und entscheidenden sein.

Es werde einerseits angedeutet, daß Jules Favre sich in dem gegenwärtigen wichtigen Zeitpunkte nicht von der Pariser Regierung entfernen könne, andererseits werden Bedenken das gehoben, daß der französische Abgesandte vermöge des angebotenen freien Geleites gleichsam nur durch die Gunst des feindlichen Hauptquartiers die Zulassung zur Konferenz erlangen solle. Beide Gründe, falls sie ernstlich ins Gewicht fielen, würden ja einfach dadurch erledigt werden können, daß ein anderer, gegenwärtig nicht in Paris eingeschlossener Politiker zur Konferenz entsendet würde. Der tiefere Grund der Zurückhaltung scheint der von der „Times“ angegebene zu sein: die Besorgniß der französischen Regierung, daß ihr Vertreter auf der Konferenz in dem gegenwärtigen Augenblicke, zumal dem Vertreter Deutschlands gegenüber, eine peinliche Rolle spielen würde.

In Deutschland fängt die lange Dauer des Krieges an, immer größere Unzufriedenheit zu erregen. In München wurden in der Kammer sehr heftige Reden gegen Preußen und dessen Politik gehalten, so daß der Platz vor derselben sogar militärisch besetzt werden mußte, und auch in Preußen wird die Stimmung in Folge der enormen Verluste eine immer gedrücktere.

Namentlich sind es die fortwährenden Truppennachschübe, die unaufhörlich nach Frankreich nachgeschickt werden, welche die größte Unzufriedenheit erregen. Jetzt wird wieder eine Armee von 300,000 Mann in Deutschland zusammengezogen, um die Lücken auszufüllen, welche durch den Feind und durch die Lagerfeuer in die deutsche Heere gerissen wurden. Wenn der Krieg nicht sehr bald ein Ende nimmt, so dürften sich in Deutschland Schwierigkeiten ergeben, auf welche man nicht rechnete und die ganz sonderbare Resultate nach sich ziehen dürften.

In Preußen beschäftigt man sich jetzt lebhaft mit den durch die Beust'sche Note angeregten Beziehungen zu Oesterreich und mit Erörterungen über die Haltung der beiden Mächte zur Pontusfrage. Die „Spener'sche Zeitung“ meint, daß einem Zusammengehen Oesterreichs und Preußens auf der Londoner Konferenz kein Hinderniß entgegensteht, und sie stimmt dem Grafen Beust vollkommen zu, daß ein festes Zusammengehen dieser Mächte überhaupt — auch in anderen Fragen — für Europa eine Bürgschaft dauernden Friedens werden kann. Und da aus den Altenstücken über die Pontusfrage hervorgehe, daß Oesterreich über diesen Vertragspunkt gerade so vorurtheilsfrei denkt wie Preußen, so zweifelt die „Spener'sche Zeitung“ nicht, daß die Konferenz ihre Aufgabe erledigen wird, „und daß insbesondere Deutschland und Oesterreich mit einander Hand in Hand gehen werden“.

Dasselbe Thema ventiliren preussische Provinzialblätter. Die „Neue Stettiner Zeitung“ findet, daß in der Pontusfrage in der That ein Gegenstand vorliege, wo die Gemeinsamkeit der österrreichischen und deutschen Interessen evident ist. Beide Staaten seien in gleichem Maße daran interessirt, daß die Donau ein freier Strom bleibe, dessen Mündungen gegen jede Beschränkung seitens Rußlands nach wie vor gesichert seien. Daran könne und müsse sich die Solidarität des deutsch-österreichischen Interesses bewahren. Auch das „Breslauer Handelsblatt“ ist der Ansicht, daß Deutschland dieselben Interessen wie Oesterreich im Osten zu vertreten habe, doch meint es, daß die preussisch-deutsche Politik die „fördernde Realität des Einvernehmens mit Rußland“ kaum mit der verlangten Entschiedenheit zu Gunsten der noch tief in den Präliminarien streden-

ließ Zieher seine neuesten Kompositionen erkünden. Hier wurde es in der That „gemüthlich“ — weshalb man mir vergeben mag, wenn ich die daselbst sich abspielenden Szenen auch noch ein detail schildere.

Es ist ja nur einmal im Jahr Fasching — also nur „fidel“ sagt der Wiener, die übrige Zeit ist zu ernsteren Dingen da! — Also im Gemüthlichen hielt „Fater-Willi“ Kour; sie hatte an einem mit einem riesigen Blumenstrauß geschmückten Tisch Platz genommen und schien sehr zu kleinen Scherzen aufgeleitet zu sein. Einen ihrer temporären Bekannten führte sie mit der größten Lebenswürdigkeit zur Kneipe und hier mußte der glückliche Vanguin H. mit der roten Nase einen gehörigen Tribut erlegen für Gefrorenes und Konfitüren. Sie ging in ihrem Muthwillen so weit, daß sie stets die untere Hälfte der „Indianertrapsen“ jenen Personen auf den Rücken oder in das Gesicht warf, die vor ihr nicht Gnade gefunden. Einem von den wohltrieben „Bäumen“ schien es nach der anregenden Unterhaltung des „Fräuleins“ zu gelüsten und er inaugurierte dieselbe mit der Ueberreichung eines Hundertes. Sich schon bedankend, wurde derselbe eingestekt, aber auch zugleich der dargebotene Arm mit den Worten zurückgewiesen: „I geb' nit mit an Herrn Israeliten.“ Verblüfft stand der schöne „Baum“ da; — schön war er noch immer aber um hundert Gulden ärmer, dafür jedoch um eine Erfahrung reicher!

„Finette rentrée“, das heißt auf Deutsch: „Finette ist wieder da!“ Die lustige Französin schneidet wieder ihre Kapriolen auf den wohlbekanntesten Brettern des Opheum und belustigt durch den Vortrag ihrer berühmten und berühmten Eranfonetten die staunende Menge. Um in jeder Beziehung Abwechslung zu bieten, hat Direktor Löwe neben Finetten noch einige dressirte Pudel engagirt, welche ebenfalls zur Anziehungskraft des Opheums beitragen.

Überall begegnet man jetzt sabblichen Gesichtern, d. h. des Abends auf den benannten Zummelpätzen, bei Tage — o du lieber Himmel! — da sehen diese Bijagun ganz anders aus! Auch weiß man ja nicht immer, was der Abend bringen wird. Diesen Ausspruch dürfte der in dieser Woche verhaftete Advokat Adolf Löwe konstatiren: Er hat gewiß nicht vermutet, daß er einige Tage seines Lebens in dem „grauen Hause“ auf dem Paraplatz werde zubringen müssen, auf Nummer 56. Die Verhaftung Löwe's hat unter seinen Berufsgenossen Sensation, ja Verärgerung hervorgerufen und mancher wird, wie der Pharosier der Bibel, an seine Brust klopfen und ausrufen: „Herr, wie danke ich Dir, daß ich nicht bin, wie Dieser (b hier gesagt: wo Dieser).“ Für unsere theatralischen Kreise scheint das Jahr 1871 eine

neue Aera bringen zu sollen. Direktor Dingelstedt hat bei der Uebernahme seiner jetzigen Stellung betont, daß er nun, obgleich grau geworden, das Ziel seiner Jugendträume, die Leitung des ersten Kunstinstitutes Deutschlands, erreicht habe, und nachdem er bis jetzt „grau“ geworden, glauben wir, er werde in Kürze „weiß“ werden. In der Errichtung des neuen Laube-Theaters steht ihm eine drohende Konkurrenz bevor und auch Friedrich Straußler wird es nicht fehlen lassen, sämmtlichen Theatern durch kleine Radcliffe'sche webe zu thun.

So mögen denn für eine Weile die aufgeregten Gemüther sich beruhigen.

Auch Papa Renz, unser unermüdlicher Rossbändiger, ist ruhig — er streicht trotz des Faschings täglich ein artiges Sämmchen ein und fährt seine sechs Kappen einem stets ausverkauften Hause vor. Ruhig ist er, weil er sich nicht nur seines gewaltigen Einflusses auf das Thier bemußt ist — sondern sich auch Menschen willig (?) unter seine Peitsche beugen; ruhig ist er, weil es ihm gelungen, die Ehre seiner Tochter zu retten und dieselbe jetzt als Frau Hagen-Renz auf stolzen Rossen hoch in der Luft zu sehen. Endlich ruhig ist er, da da sein neuester Versuch, Klaffe für die Truppe zu gewinnen, sich mehr als gewinnbringend erwies. Papa Renz dachte nämlich, als er eines Morgens in Berlin am Fenster stand: „Warum in die Ferne schweifen, sieh, das Gute liegt so nah!“ Und dabei wählte er ein junges Mädchen mit goldenem Glock, das mit dem Krug zum Brunnen ging, zur künftigen Kunstreiterin aus.

Weniger ruhig waren diese Tage die Arrangeure des „Eislaufvereins“, welche bereits an allen Ecken für Dienstag eine Festvorstellung hatten plakatiren lassen und dabei nicht dachten, daß der liebe Herrgott denn auch noch einen Strich durch die Rechnung machen könnte. Und richtig fiel am genannten Tage ein dichter Schnee auf die bereits geschmückte Eisbahn nieder. Natürlich unterblieb das Fest. Es fand jedoch Mittwoch statt; allein das Publikum war schon etwas diegestirt, daher auch die Stimmung eine weniger heitere. Nichts desto weniger ernteten die bravourösen Leistungen des Meisters auf dem Eisparquet, Jackson Haines', einen stürmischen Beifall. Ein andermal wäre dem Komité arzumspielen, eine Anfrage an unsere meteorologische Reichsanstalt bezügl. des Wetters zu stellen, ehe man das Fest an allen Ecken ankündigt. Vllleicht würde ihm dann eine ebenso beruhigende Antwort zu Theil werden, wie meiland unserem guten Bürgermeister Ziska der, als er a läßlich eines Volksfestes sich von der genannten Anstalt eine Auskunft über das Wetter erbat, folgenden Bescheid erhielt: „Wenn es bis 11 Uhr nicht regnet, — so ist's schön!“ Edith Helmers.

den allgemeinen Beziehung zu Oesterreich werde preisgeben wollen.

Von Kriegsschauplatz.

Paris. Dem „Frankfurter Journal“ schreibt man aus Chateaux, 5. Januar. Heute, am 109. Tage der Zernirung von Paris, hat die Beschießung der südlichen Forts und Feldschanzen begonnen, nachdem dieselbe bereits am gestern angefangen war, jedoch wegen des unbedinglichen Nebels noch unterbleiben mußte. Schon während der Nacht, bei prächtiger Mon beleuchtung, wurden von den Batterien bei P. Gay einzelne Schüsse gegen die Feldschanze von Billejuif abgefeuert, und um 8 Uhr begann sodann ein regelmäßiges Feuer aus sämtlichen Belagerungsbatterien der Südseite. Anfangs fielen die Schüsse nur sehr langsam, einestheils weil der Nebel das Gesichtsfeld noch einigermaßen beschränkte, andertheils wegen der notwendigen genauen Beobachtung der Schußwirkung und der allenfallsigen Richtungs-Korrekturen. Gegen die südlichen Forts von Paris wirken zwanzig Batterien mit Geschützen verschiedenartigen Kalibers, von den gezogenen Mörsern, deren Geschosse 160 Pfund wiegen, bis herab zum Schießpulver. Allmähig, nachdem die Sonne den Nebel mehr niederdrückt, wird der Lärm ein gewaltiger. Man kann den Knall der Explosion unserer Geschosse bei ihrem Aufschlage am Ziel mitunter ziemlich deutlich hören, während dazwischen der Donner der gezogenen Mörser und der 24-Pfünder den Haß spielt. Die französischen Geschütze in den Forts senden ihre Geschosse nach allen Richtungen hin, und das Pfeifen der herumfliegenden Granatstücke ähnelt dem Heulen des Sturmwindes in einem alten Schlosse. Bis jetzt haben die Geschütze der Forts ihre früheren Schußrichtungen, durch deren Wirkung sie die Gegend unsicher machten und zu verschiedenen Malen die Ausfälle der Franzosen vorzubereiten suchten, größtentheils beibehalten, was eigentlich unerklärlich scheint, da doch nur jene Schüsse eine entsprechende Wirkung haben können, welche gegen die Angriffsbatterien gerichtet sind. Voraussichtlich wird die Beschießung auch während der Nacht und den nächsten Tagen fortgesetzt werden, und dann das gewünschte Resultat nicht ausbleiben.

Dem „Frankf. Z.“ wird berichtet: „Das erste bairische Armeekorps (von der Tann) hat jetzt Standquartier in Corbeil und dessen Umgegend bezogen, wo es zunächst die in letzter Zeit abgeforderten Ergänzungsmannschaften an sich ziehen und sich etwas erholen soll; zugleich nimmt es eine beobachtende Stellung ein gegen einen etwaigen Vorstoß, den die Franzosen möglicherweise noch einmal von Südosten her gegen die Pariser Zernirungsarmee auszuführen gedenken. — Die bairischen Kugelsprünge haben sich in den Kämpfen um Orleans nicht so bewährt, als man gehofft hatte; der Mechanismus ist zu kompliziert, als daß er den Anforderungen, die in der Hitze des Kampfes an ein Geschütz gestellt werden, ausreichend entsprechen könnte; Verfassungen kamen nicht selten vor Ein anderer Uebelstand ist, daß es nicht weiter trägt, als das Infanterie-(Werber-) Gewehr, dessen Munition es führt.“

Die „Times“ bringt nachstehende Depesche aus Tours, den 8. „Chateau Renault, auf der äußersten Rechten der Armee des Generals Chanzy, wurde heute um 2 Uhr Nachmittags von den Preußen, welche auf Chateau Renault vorrückten, schwach angegriffen. Sie nahmen das Dorf Billeporder, das von einigen Hundert Mobilien besetzt war und brannten das Dorf Neuville nieder, welches sie zugleich mit Artillerie, jedoch ohne großen Erfolg angriffen. Der General, welcher die Division kommandirte, schickte soden eine bedeutende Streitmacht gegen Chateau Renault ab, um einer Flankenbewegung in jener Richtung zuvorzukommen, doch glaubte ich, daß es da zu keinem ernstlichen Angriff kommen wird. Heute fand auf der ganzen westlichen Linie kein Geschütz statt.“

Dieselben Blatte telegraphirt man aus Bordeaux, den 9. d. „Oestern erschien eine kleine feindliche Kavallerie-Abtheilung in Mortagne. Die französischen Vorposten wurden auf der Straße nach Bellemie nächst Rogent-le-Retrou um 2 Uhr Nachmittags angegriffen. Nach einem heftigen Artilleriefeuer zog sich der Feind zurück und wurde durch zwei Stunden von Mobilien verfolgt, die achtzehn Gefangene machten.“

Am 7. d. wurden die Garibaldianer bei Chevigny-Milery nächst Semur angegriffen und schlugen den Feind in der Richtung von Montbard mit einigen Verlusten zurück.

Der Admiral Reynaud, der Marinepräsident von Brest, erhielt eine schmeichelhafte Depesche von der Regierung, welche die Thätigkeit und den unermüdbaren Eifer lobt, mit welchem er die Beschaffung von Kriegsmaterial aus den Marine-Arsenalen besorgt. Zweitausend Marinegeschütze sind auf dem Wege nach Brest für die Armee des Generals Chanzy.“

Oesterreichische Delegation.

(Essentielle Sitzung vom 14. Januar.)

Präsident Hopfen eröffnet die Sitzung nach 11 Uhr.

Auf der Ministerbank: Ruhn, Löwy.

Regierungskommissäre: Seltionschef Fröh, Oberlieutenant Horst, Oberst Tunkler.

Schriftführer: Graf Hardegg und Hofrath Klacik.

Auf der Tagesordnung steht die Verhandlung des außerordentlichen Erfordernisses (Extraordinarium) des Kriegsministeriums.

Nachdem die Begründung des Extraordinariums schon im Exposé des Kriegsministeriums enthalten ist, fällt diese bei der Spezialdebatte als unnötig weg.

Der Referent des Ausschusses Vanhans liest die einzelnen Titel und Posten, welche nachher zur Abstimmung gebracht werden.

Sämtliche Anträge des Ausschusses werden fast ohne Debatte angenommen. Wir geben dieselben in Folgendem wieder.

B. Außerordentliches Erforderniß.

I. Einmaliges außerordentliches Erforderniß.

Der Ausschuß stellt den Antrag:

Bei Titel 1: Vergütung der Kriegsschäden aus dem Jahre 1866, 1867, 1868, 1869, 1870, 1871, 1872, 1873, 1874, 1875, 1876, 1877, 1878, 1879, 1880, 1881, 1882, 1883, 1884, 1885, 1886, 1887, 1888, 1889, 1890, 1891, 1892, 1893, 1894, 1895, 1896, 1897, 1898, 1899, 1900, 1901, 1902, 1903, 1904, 1905, 1906, 1907, 1908, 1909, 1910, 1911, 1912, 1913, 1914, 1915, 1916, 1917, 1918, 1919, 1920, 1921, 1922, 1923, 1924, 1925, 1926, 1927, 1928, 1929, 1930, 1931, 1932, 1933, 1934, 1935, 1936, 1937, 1938, 1939, 1940, 1941, 1942, 1943, 1944, 1945, 1946, 1947, 1948, 1949, 1950, 1951, 1952, 1953, 1954, 1955, 1956, 1957, 1958, 1959, 1960, 1961, 1962, 1963, 1964, 1965, 1966, 1967, 1968, 1969, 1970, 1971, 1972, 1973, 1974, 1975, 1976, 1977, 1978, 1979, 1980, 1981, 1982, 1983, 1984, 1985, 1986, 1987, 1988, 1989, 1990, 1991, 1992, 1993, 1994, 1995, 1996, 1997, 1998, 1999, 2000, 2001, 2002, 2003, 2004, 2005, 2006, 2007, 2008, 2009, 2010, 2011, 2012, 2013, 2014, 2015, 2016, 2017, 2018, 2019, 2020, 2021, 2022, 2023, 2024, 2025, 2026, 2027, 2028, 2029, 2030, 2031, 2032, 2033, 2034, 2035, 2036, 2037, 2038, 2039, 2040, 2041, 2042, 2043, 2044, 2045, 2046, 2047, 2048, 2049, 2050, 2051, 2052, 2053, 2054, 2055, 2056, 2057, 2058, 2059, 2060, 2061, 2062, 2063, 2064, 2065, 2066, 2067, 2068, 2069, 2070, 2071, 2072, 2073, 2074, 2075, 2076, 2077, 2078, 2079, 2080, 2081, 2082, 2083, 2084, 2085, 2086, 2087, 2088, 2089, 2090, 2091, 2092, 2093, 2094, 2095, 2096, 2097, 2098, 2099, 2100, 2101, 2102, 2103, 2104, 2105, 2106, 2107, 2108, 2109, 2110, 2111, 2112, 2113, 2114, 2115, 2116, 2117, 2118, 2119, 2120, 2121, 2122, 2123, 2124, 2125, 2126, 2127, 2128, 2129, 2130, 2131, 2132, 2133, 2134, 2135, 2136, 2137, 2138, 2139, 2140, 2141, 2142, 2143, 2144, 2145, 2146, 2147, 2148, 2149, 2150, 2151, 2152, 2153, 2154, 2155, 2156, 2157, 2158, 2159, 2160, 2161, 2162, 2163, 2164, 2165, 2166, 2167, 2168, 2169, 2170, 2171, 2172, 2173, 2174, 2175, 2176, 2177, 2178, 2179, 2180, 2181, 2182, 2183, 2184, 2185, 2186, 2187, 2188, 2189, 2190, 2191, 2192, 2193, 2194, 2195, 2196, 2197, 2198, 2199, 2200, 2201, 2202, 2203, 2204, 2205, 2206, 2207, 2208, 2209, 2210, 2211, 2212, 2213, 2214, 2215, 2216, 2217, 2218, 2219, 2220, 2221, 2222, 2223, 2224, 2225, 2226, 2227, 2228, 2229, 2230, 2231, 2232, 2233, 2234, 2235, 2236, 2237, 2238, 2239, 2240, 2241, 2242, 2243, 2244, 2245, 2246, 2247, 2248, 2249, 2250, 2251, 2252, 2253, 2254, 2255, 2256, 2257, 2258, 2259, 2260, 2261, 2262, 2263, 2264, 2265, 2266, 2267, 2268, 2269, 2270, 2271, 2272, 2273, 2274, 2275, 2276, 2277, 2278, 2279, 2280, 2281, 2282, 2283, 2284, 2285, 2286, 2287, 2288, 2289, 2290, 2291, 2292, 2293, 2294, 2295, 2296, 2297, 2298, 2299, 2300, 2301, 2302, 2303, 2304, 2305, 2306, 2307, 2308, 2309, 2310, 2311, 2312, 2313, 2314, 2315, 2316, 2317, 2318, 2319, 2320, 2321, 2322, 2323, 2324, 2325, 2326, 2327, 2328, 2329, 2330, 2331, 2332, 2333, 2334, 2335, 2336, 2337, 2338, 2339, 2340, 2341, 2342, 2343, 2344, 2345, 2346, 2347, 2348, 2349, 2350, 2351, 2352, 2353, 2354, 2355, 2356, 2357, 2358, 2359, 2360, 2361, 2362, 2363, 2364, 2365, 2366, 2367, 2368, 2369, 2370, 2371, 2372, 2373, 2374, 2375, 2376, 2377, 2378, 2379, 2380, 2381, 2382, 2383, 2384, 2385, 2386, 2387, 2388, 2389, 2390, 2391, 2392, 2393, 2394, 2395, 2396, 2397, 2398, 2399, 2400, 2401, 2402, 2403, 2404, 2405, 2406, 2407, 2408, 2409, 2410, 2411, 2412, 2413, 2414, 2415, 2416, 2417, 2418, 2419, 2420, 2421, 2422, 2423, 2424, 2425, 2426, 2427, 2428, 2429, 2430, 2431, 2432, 2433, 2434, 2435, 2436, 2437, 2438, 2439, 2440, 2441, 2442, 2443, 2444, 2445, 2446, 2447, 2448, 2449, 2450, 2451, 2452, 2453, 2454, 2455, 2456, 2457, 2458, 2459, 2460, 2461, 2462, 2463, 2464, 2465, 2466, 2467, 2468, 2469, 2470, 2471, 2472, 2473, 2474, 2475, 2476, 2477, 2478, 2479, 2480, 2481, 2482, 2483, 2484, 2485, 2486, 2487, 2488, 2489, 2490, 2491, 2492, 2493, 2494, 2495, 2496, 2497, 2498, 2499, 2500, 2501, 2502, 2503, 2504, 2505, 2506, 2507, 2508, 2509, 2510, 2511, 2512, 2513, 2514, 2515, 2516, 2517, 2518, 2519, 2520, 2521, 2522, 2523, 2524, 2525, 2526, 2527, 2528, 2529, 2530, 2531, 2532, 2533, 2534, 2535, 2536, 2537, 2538, 2539, 2540, 2541, 2542, 2543, 2544, 2545, 2546, 2547, 2548, 2549, 2550, 2551, 2552, 2553, 2554, 2555, 2556, 2557, 2558, 2559, 2560, 2561, 2562, 2563, 2564, 2565, 2566, 2567, 2568, 2569, 2570, 2571, 2572, 2573, 2574, 2575, 2576, 2577, 2578, 2579, 2580, 2581, 2582, 2583, 2584, 2585, 2586, 2587, 2588, 2589, 2590, 2591, 2592, 2593, 2594, 2595, 2596, 2597, 2598, 2599, 2600, 2601, 2602, 2603, 2604, 2605, 2606, 2607, 2608, 2609, 2610, 2611, 2612, 2613, 2614, 2615, 2616, 2617, 2618, 2619, 2620, 2621, 2622, 2623, 2624, 2625, 2626, 2627, 2628, 2629, 2630, 2631, 2632, 2633, 2634, 2635, 2636, 2637, 2638, 2639, 2640, 2641, 2642, 2643, 2644, 2645, 2646, 2647, 2648, 2649, 2650, 2651, 2652, 2653, 2654, 2655, 2656, 2657, 2658, 2659, 2660, 2661, 2662, 2663, 2664, 2665, 2666, 2667, 2668, 2669, 2670, 2671, 2672, 2673, 2674, 2675, 2676, 2677, 2678, 2679, 2680, 2681, 2682, 2683, 2684, 2685, 2686, 2687, 2688, 2689, 2690, 2691, 2692, 2693, 2694, 2695, 2696, 2697, 2698, 2699, 2700, 2701, 2702, 2703, 2704, 2705, 2706, 2707, 2708, 2709, 2710, 2711, 2712, 2713, 2714, 2715, 2716, 2717, 2718, 2719, 2720, 2721, 2722, 2723, 2724, 2725, 2726, 2727, 2728, 2729, 2730, 2731, 2732, 2733, 2734, 2735, 2736, 2737, 2738, 2739, 2740, 2741, 2742, 2743, 2744, 2745, 2746, 2747, 2748, 2749, 2750, 2751, 2752, 2753, 2754, 2755, 2756, 2757, 2758, 2759, 2760, 2761, 2762, 2763, 2764, 2765, 2766, 2767, 2768, 2769, 2770, 2771, 2772, 2773, 2774, 2775, 2776, 2777, 2778, 2779, 2780, 2781, 2782, 2783, 2784, 2785, 2786, 2787, 2788, 2789, 2790, 2791, 2792, 2793, 2794, 2795, 2796, 2797, 2798, 2799, 2800, 2801, 2802, 2803, 2804, 2805, 2806, 2807, 2808, 2809, 2810, 2811, 2812, 2813, 2814, 2815, 2816, 2817, 2818, 2819, 2820, 2821, 2822, 2823, 2824, 2825, 2826, 2827, 2828, 2829, 2830, 2831, 2832, 2833, 2834, 2835, 2836, 2837, 2838, 2839, 2840, 2841, 2842, 2843, 2844, 2845, 2846, 2847, 2848, 2849, 2850, 2851, 2852, 2853, 2854, 2855, 2856, 2857, 2858, 2859, 2860, 2861, 2862, 2863, 2864, 2865, 2866, 2867, 2868, 2869, 2870, 2871, 2872, 2873, 2874, 2875, 2876, 2877, 2878, 2879, 2880, 2881, 2882, 2883, 2884, 2885, 2886, 2887, 2888, 2889, 2890, 2891, 2892, 2893, 2894, 2895, 2896, 2897, 2898, 2899, 2900, 2901, 2902, 2903, 2904, 2905, 2906, 2907, 2908, 2909, 2910, 2911, 2912, 2913, 2914, 2915, 2916, 2917, 2918, 2919, 2920, 2921, 2922, 2923, 2924, 2925, 2926, 2927, 2928, 2929, 2930, 2931, 2932, 2933, 2934, 2935, 2936, 2937, 2938, 2939, 2940, 2941, 2942, 2943, 2944, 2945, 2946, 2947, 2948, 2949, 2950, 2951, 2952, 2953, 2954, 2955, 2956, 2957, 2958, 2959, 2960, 2961, 2962, 2963, 2964, 2965, 2966, 2967, 2968, 2969, 2970, 2971, 2972, 2973, 2974, 2975, 2976, 2977, 2978, 2979, 2980, 2981, 2982, 2983, 2984, 2985, 2986, 2987, 2988, 2989, 2990, 2991, 2992, 2993, 2994, 2995, 2996, 2997, 2998, 2999, 3000, 3001, 3002, 3003, 3004, 3005, 3006, 3007, 3008, 3009, 3010, 3011, 3012, 3013, 3014, 3015, 3016, 3017, 3018, 3019, 3020, 3021, 3022, 3023, 3024, 3025, 3026, 3027, 3028, 3029, 3030, 3031, 3032, 3033, 3034, 3035, 3036, 3037, 3038, 3039, 3040, 3041, 3042, 3043, 3044, 3045, 3046, 3047, 3048, 3049, 3050, 3051, 3052, 3053, 3054, 3055, 3056, 3057, 3058, 3059, 3060, 3061, 3062, 3063, 3064, 3065, 3066, 3067, 3068, 3069, 3070, 3071, 3072, 3073, 3074, 3075, 3076, 3077, 3078, 3079, 3080, 3081, 3082, 3083, 3084, 3085, 3086, 3087, 3088, 3089, 3090, 3091, 3092, 3093, 3094, 3095, 3096, 3097, 3098, 3099, 3100, 3101, 3102, 3103, 3104, 3105, 3106, 3107, 3108, 3109, 3110, 3111, 3112, 3113, 3114, 3115, 3116, 3117, 3118, 3119, 3120, 3121, 3122, 3123, 3124, 3125, 3126, 3127, 3128, 3129, 3130, 3131, 3132, 3133, 3134, 3135, 3136, 3137, 3138, 3139, 3140, 3141, 3142, 3143, 3144, 3145, 3146, 3147, 3148, 3149, 3150, 3151, 3152, 3153, 3154, 3155, 3156, 3157, 3158, 3159, 3160, 3161, 3162, 3163, 3164, 3165, 3166, 3167, 3168, 3169, 3170, 3171, 3172, 3173, 3174, 3175, 3176, 3177, 3178, 3179, 3180, 3181, 3182, 3183, 3184, 3185, 3186, 3187, 3188, 3189, 3190, 3191, 3192, 3193, 3194, 3195, 3196, 3197, 3198, 3199, 3200, 3201, 3202, 3203, 3204, 3205, 3206, 3207, 3208, 3209, 3210, 3211, 3212, 3213, 3214, 3215, 3216, 3217, 3218, 3219, 3220, 3221, 3222, 3223, 3224, 3225, 3226, 3227, 3228, 3229, 3230, 3231, 3232, 3233, 3234, 3235, 3236, 3237, 3238, 3239, 3240, 3241, 3242, 3243, 3244, 3245, 3246, 3247, 3248, 3249, 3250, 3251, 3252, 3253, 3254, 3255, 3256, 3257, 3258, 3259, 3260, 3261, 3262, 3263, 3264, 3265, 3266, 3267, 3268, 3269, 3270, 3271, 3272, 3273, 3274, 3275, 3276, 3277, 3278, 3279, 3280, 3281, 3282, 3283, 3284, 3285, 3286, 3287, 3288, 3289, 3290, 3291, 3292, 3293, 3294, 3295, 3296, 3297, 3298, 3299, 3300, 3301, 3302, 3303, 3304, 3305, 3306, 3307, 3308, 3309, 3310, 3311, 3312, 3313, 3314, 3315, 3316, 3317, 3318, 3319, 3320, 3321, 3322, 3323, 3324, 3325, 3326, 3327, 3328, 3329, 3330, 3331, 3332, 3333, 3334, 3335, 3336, 3337, 3338, 3339, 3340, 3341, 3342, 3343, 3344, 3345, 3346, 3347, 3348, 3349, 3350, 3351, 3352, 3353, 3354, 3355, 3356, 3357, 3358, 3359, 3360, 3361, 3362, 3363, 3364, 3365, 3366, 3367, 3368, 3369, 3370, 3371, 3372, 3373, 3374, 3375, 3376, 3377, 3378, 3379, 3380, 3381, 3382, 3383, 3384, 3385, 3386, 3387, 3388, 3389, 3390, 3391, 3392, 3393, 3394, 3395, 3396, 3397, 3398, 3399, 3400, 3401, 3402, 3403, 3404, 3405, 3406, 3407, 3408, 3409, 3410, 3411, 3412, 3413, 3414, 3415, 3416, 3417, 3418, 3419, 3420, 3421, 3422, 3423, 3424, 3425, 3426, 3427, 3428, 3429, 3430, 3431, 3432, 3433, 3434, 3435, 3436, 3437, 3438, 3439, 3440, 3441, 3442, 3443, 3444, 3445, 3446, 3447, 3448, 3449, 3450, 3451, 3452, 3453, 3454, 3455, 3456, 3457, 3458, 3459, 3460, 3461, 3462, 3463, 3464, 3465, 3466, 3467, 3468, 3469, 3470, 3471, 3472, 3473, 3474, 3475, 3476, 3477, 3478, 3479, 3480, 3481, 3482, 3483, 3484, 3485, 3486, 3487, 3488, 3489, 3490, 3491, 3492, 3493, 3494, 3495, 3496, 3497, 3498, 3499, 3500, 3501, 3502, 3503, 3504, 3505, 3506, 3507, 3508, 3509, 3510, 3511, 3512, 3513, 3514, 3515, 3516, 3517, 3518, 3519, 3520, 3521, 3522, 3523, 3524, 3525, 3526, 3527, 3528, 3529, 3530, 3531, 3532, 3533, 3534, 3535, 3536, 3537, 3538, 3539, 3540, 3541, 3542, 3543, 3544, 3545, 3546, 3547, 3548, 3549, 3550, 3551, 3552, 3553, 3554, 3555, 3556, 3557, 3558, 3559, 3560

Inland.

Wien, 14. Januar. (Das Gesetz über die Boden- kreditanstalt) wurde auch in der zweiten Session erledigt. Mit Befriedigung konstatieren wir, daß das Botum dieser Session genau so ausfiel, wie jenes der fünften Session und des Klubs der Linken: die Ausdehnung des Privilegiums des Bodenkredit-Institutes auf alle zu ähnlichen Zwecken wirkenden Anstalten. Die Entscheidung erfüllt uns mit um so größerer Freude, als in der erwähnten Session das Realistische Element überwiegend ist, ein Moment, welches beweist, daß sich die Mitglieder der Partei allmählig doch insofern emanzipiren, als sie den Unterschied zwischen den eigenen Prinzipien und dem bloßen Willen der Regierung zu erkennen beginnen. Und allerdings ist die ausschließliche Privilegierung des Bodenkredits-Institutes, und in Folge dessen die Vereinträchtigung der konkurrierenden Anstalten, und in zweiter Reihe des allgemeinen Besten, ein Beginnen, welches wohl in den Intentionen der Regierung gelegen sein mag, aber ebensovienig mit den Prinzipien der Realpartei, wie irgend einer anderen rebellischen, das öffentliche Wohl anstrebenden Partei irgend etwas gemein hat. Wir wollen hoffen, daß auch die übrigen Sessionen, und mit ihnen der gesammte Reichstag, sich zu den liberalen, monopolsfeindlichen Anschauungen der genannten Sessionen bekennen werden. Die Grundzüge der Gerechtigkeit und die richtige Erkenntniß der volkswirtschaftlichen Interessen des Landes lassen eigentlich eine andere Entscheidung gar nicht zu. Wir können an dieser Stelle nicht unerwähnt lassen, daß auch ein Theil der realistischen Presse in dieser Frage das wohl verstandene Landesinteresse von den Regierungsententionen zu unterscheiden weiß. Ungleich dem „Pesti Naplo“, das in der Bodenkreditfrage mit der Regierung durch Dick und Dünn gehen zu müssen glaubt, beansprucht der „Ung. Lloyd“ anlässlich einer Besprechung über die Beschaffung der Geldmittel zu den Boulevardbauten die Zuewendung der weitgehenden gesetzlichen Vergünstigungen für alle Hypothekar-Kreditbanken. Gerade diese beabsichtigten Regierungsbauten lassen die ausgiebigste Unterstützung des Hypothekarkredits durch das Gesetz und die Staatsverwaltung als bringend geboten erscheinen. Die projektirten zahlreichen Bauunternehmungen von Staats- oder Regierungswegen werden ohne die Inanspruchnahme des Kredits unmöglich ausgeführt werden können. Bei dem Umstande, daß statutenmäßig die Bodenkreditanstalt auf städtische Hypotheken nicht leihen darf, und die anderen Geldinstitute theils nicht über die genügenden Kapitalien verfügen, um nebst ihrem ordentlichen Wirkungskreise auch ähnliche Kreditgeschäfte zu betreiben, theils aus prinzipiell Angeichts der gegenwärtigen Bodenkreditverhältnisse keine Hypothekarkreditgeschäfte machen wollen, ist nicht nur im Interesse der etwaigen Unternehmungen und des Publikums, sondern, und namentlich auch im Interesse der Regierung gelegen, durch die liberalsten Konzeptionen das Inselebenreten fernerer Hypothekar-Kreditanstalten zu ermöglichen und zu erleichtern.

Wien, 14. Januar. (Die Zentralsektion des Reichstages), welche am 12. d. M. über den Rekrutierungs-gesetzentwurf berath, erbat sich vom Landesverteidigungsminister die nöthigen Daten über die Aporzentige naturgemäße Verminderung des Heeres, dann die Zahl derjenigen Soldaten, die nach Ablauf ihrer Dienstjahre vom Liniendienste in die Reserve, oder von da zur Honvédarmee versetzt werden.

Der Minister legte diesbezüglich als Antwort folgende Daten vor: Am 31. Dezember 1870 betrug der Präsenzstand der im Jahre 1860 eingereichten Individuen, nach Abzug der zur Honvédarmee übertragenen 55,229 Mann, 798,646. Von dieser Summe sind abgezogen: a) nach den §§. 11 und 13 des Wehrgesetzes die Grenzregimenter mit 53,465 Mann, b) die naturgemäße Aporzentige Verminderung im Jahre 1871 31,944 Mann, c) im Sinne des §. 39 des Wehrgesetzes die Zahl jener Soldaten, die im 1861er Jahre in die Linie eingereiht und nun zur Honvédarmee zu übertragen sind, voraussichtlich 23,200 Mann.

Die Gesamtsumme der Abzüge beträgt 103,609, bleiben 690,037 Mann. Zu diesem Reste ist noch zu zählen jenes Kontingent, welches nach §§. 4 und 31 des Wehrgesetzes erst im Oktober 1871 in den wirklichen Liniendienst eintreten wird und zwar 95,474 Mann; der Präsenzstand im Jahre 1871 bezieht sich demnach mit 785,511 Mann.

Zugleich theilte der Landesverteidigungsminister mit, daß die aus der Linie Ausgetretenen in die Reserve und von da in die Honvédarmee übertritten sind, was aus den amtlichen Berichten unumstößlich erhellt.

Wien, 14. Januar. (Prozess Karagjorgjevic's.) Im Prozesse Karagjorgjevic's sprach die königliche Tafel als zweiträthliche Instanz heute Mittags 12 Uhr ihr Urtheil; dasselbe lautet: Das erstinständliche Urtheil des Westers ist, Strafgerichtshofes, in welchem die Angeklagten wegen Unzulänglichkeit der Beweise freigesprochen wurden, wird abgeändert und nachdem die Angeklagten, Fürst Alexander Karagjorgjevic's, Paul Trifkovic's und Philipp Stanlovic's der Theilnahme an dem Morde, welcher am 10. Juni 1868 an dem serbischen Fürsten Michael Obrenovic's verübt worden, schuldig befunden wurden, — werden der in erster Linie Angeklagte Fürst A. Karagjorgjevic's zu achtfährigem, die in zweiter, resp. dritter Linie Angeklagten, Paul Trifkovic's und Philipp Stanlovic's zu je vierjährigem schweren Kerker ohne Eisen, zum Ersatz der Gerichts- und Prozeßkosten in solidum, zum Ersatz der Verpflegungskosten während der Dauer der Haft jeder besonders verurtheilt.

Der mündlichen Motivirung, welche der Präsident der I. Tafel, Mit. Szabo, dem Urtheilsprüche folgen ließ, entnehmen wir Folgendes: Von Seite der Verteidigung wurde als Hauptentlastungsgrund angeführt, daß der Mörder Marics den Mord aus Rache für eine ihm zugefügte Verleumdung verübt hätte; dem ist jedoch nach dem Darhalten der urtheilenden Richter nicht so, es scheint vielmehr klar, daß die Mordthat zu einem politischen Zwecke, namentlich zum Zwecke des Sturzes der gegenwärtig in Serbien herrschenden Dynastie verübt worden.

Das Verbrechen zu beurtheilen, welches dieser Zweck involvirt, steht zwar der I. Tafel in diesem Falle nicht zu, dieselbe war jedoch genöthigt, auf diesen Punkt ihre Aufmerksamkeit auszuwehnen, insofern die Frage: ob die Angeklagten der Theilnahme am Morde schuldig sind? ohne Berücksichtigung jenes Punktes nicht entschieden werden kann.

Aus den Aktenstücken aber, die dem Prozesse zu Grunde liegen, namentlich aber aus den Briefen, die in der Wohnung des Fürsten Karagjorgjevic's vorgefunden wurden, geht es klar hervor, daß dieser den Mord des Obrenovic's beabsichtigt angestrebte. Schon im Jahre 1862 wies er zu diesem Zwecke einmal 10,000, das andere Mal

2000 Dukaten an; in Wien besoldete er die Schreiber von Broschüren, welche dem Umsturze das Wort redeten; im September des Jahres 1867 waren die Mörder, nach ihrer eigenen Aussage, bei ihm in Pest, legten ihm ihren Plan vor und er billigte denselben, wodurch er zum Theilnehmer an dem Morde wurde. Das Geständniß des Karagjorgjevic's bestätigt all' dies.

Karagjorgjevic's zog zwar seine Aussage zurück, doch der aufgefundenen Brief, den er schrieb, legt den Zwed dar, warum er seine Aussage zurückgezogen. Er wollte nämlich seinem Vater die von Karagjorgjevic's ausgelegte Prämie sichern. Daß die Mörder zu den den Angeklagten belastenden Aussagen mittelst Tortur gezwungen worden wären, kann nicht bewiesen werden. Daß aber die Mittel zur Verbreitung der Kosten, welche die Vorbereitungen zur Mordthat verursachten, aus der Tasche Karagjorgjevic's flossen, liegt klar am Tage.

Unter Anderem ließ Karagjorgjevic's dem Pächter seines in Belgrad befindlichen Gasthofgebäudes 151 Dukaten vom Pachtzins zurückgezogen. Er wollte nämlich seinem Vater die von Karagjorgjevic's ausgelegte Prämie sichern. Daß die Mörder zu den den Angeklagten belastenden Aussagen mittelst Tortur gezwungen worden wären, kann nicht bewiesen werden. Daß aber die Mittel zur Verbreitung der Kosten, welche die Vorbereitungen zur Mordthat verursachten, aus der Tasche Karagjorgjevic's flossen, liegt klar am Tage.

Die serbische Regierung wurde im Anzuge zum Urtheile, in Bezug auf ihre Forderung auf den Zivilprozeßweg verwiesen.

Oesterreich.

(—) Wien, 13. Januar. (Orig.-Korr.) Privatmittheilungen, welche aber aus vorzüglicher Quelle stammen, melden aus Konstantinopel, daß zu den mannigfaltigen Gründen, welche die Verletzung unseres Internuntius in den wohlverdienten Ruhestand bereits seit längerer Zeit zu einem dringenden Gebote politischer Nothwendigkeit machten, seit Kurzem ein neuer hinzugetreten ist, welcher geeignet scheint, alle anderen noch zu überbieten.

Es sind dies Nachrichten über den Gesundheitszustand des Freiherrn v. Prolesch, welcher als Besorgniß erregender, mehr geistiger als körperlicher Schwächezustand des bald 86jährigen Greises geschildert wird. Ich habe, wie bemerkt, leider keinen Grund, an der Wahrhaftigkeit dieser Nachricht zu zweifeln und wir glauben, daß unser auswärtiges Amt einfach einen Akt der Pietät dem vielverdienenden Staatsmanne und Gelehrten gegenüber ausüben würde, wenn es ihn der Gefahr entzöge, in vorerwähnten Fällen für Dinge die Verantwortung tragen zu müssen, die ihm unter obigen Umständen wohl Niemand wird beimessen können. Die Sache ist an und für sich derart heiklicher Natur, daß sich mehr wohl nicht recht sagen läßt, im Interesse der Monarchie bielten wir es jedoch für unsere Pflicht, derselben Erwähnung zu thun, das Uebrige ist dann Sache der maßgebenden Kreise, um unsere Interessen im Orient nicht unabwehrbaren Gefahren auszusetzen.

Ausland.

D. R. C. Berlin, 12. Januar. Der Präsident des Bundeskanzleramtes, Staatsminister Delbrück, wird noch Ende dieser Woche von seiner Reise nach Versailles hier zurück erwartet. Seine Anwesenheit daselbst hatte, wie wir bereits meldeten, den Zwed, die Vorbereitungen für das Inkrafttreten der deutschen Bundesverfassung zu treffen; nebenbei war dem Minister jedoch noch der Auftrag geworden, in Betreff der Verwaltung der gesammten okkupirten französischen Landestheile Bestimmungen mit den übrigen anwesenden Verwaltungsbeamten zu berathen, welche eine energische und durchgreifend geordnete Handhabung der Verwaltung ermöglichen. Man wird sich entsinnen, daß in der letzten Zeit mehrere preußische höhere Verwaltungsbeamte nach dem Kriegsschauplatz berufen wurden, darunter auch der Geheimregerungsrath Wagener. Die Herren sollen nun ein vollständiges Verwaltungskollegium für diese okkupirten Lande bilden, dessen Hauptaufgabe es ist, namentlich durch Organisation eines geregelten, auf alle Präfecturen ausgeübten Sicherheitsdienstes Ordnung herzustellen, und namentlich dem Franciscurewesen zu steuern; nebenbei ist aber auch die Aufgabe dieses Verwaltungskollegiums, in den anderen Zweigen der Verwaltung eine Regelung herbeizuführen, da diese bei den gegebenen Verhältnissen, wie leicht erklärlich, vielfach im Argen lagen. Namentlich war das Steuerwesen in so hohem Maße unregelmäßig, daß von einer Vertreibung der Steuern in den meisten Fällen kaum die Rede sein konnte. Alle diese Angelegenheiten werden nun nach einem bestimmten Plan einheitlich geführt werden, dessen Feststellung in den letzten Wochen erfolgt ist auf Grund von Vorschlägen, die vom Minister Delbrück ausgegangen und von ihm und den neuerdings in die Verwaltung berufenen höheren Regierungsbeamten berathen worden sind. Nachdem diese wichtige Arbeit vollendet worden ist, muß Minister Delbrück eilen, daß er wieder hier eintrifft, um die inzwischen eingelauenen großen Massen von Material beim Bundeskanzleramte aufzuarbeiten, nebenbei aber auch diejenigen Maßregeln zu ergreifen, welche nothwendig sind, um demnächst den Bundesrath des deutschen Reiches einzuberufen. In maßgebenden Kreisen ist man der Ansicht, daß die Einberufung dieser Körperschaft bereits in dem letzten Drittel dieses Monats erfolgen kann, da man ganz bestimmt die Erwartung hegt, daß die bairische Abgeordnetenkammer jetzt ihre begonnene Diskussion über den Versailles Vertrag mit der Annahme desselben beschließen wird.

Brüssel, 9. Januar. (Schreiben des Prinzen Peter Bonaparte.) Dieser aus dem Prozeß Tours in weiten Kreisen bekannte Vetter des Kaisers Napoleon hat aus Rochefort (Provinz Namur) unterm 7. d. folgendes Schreiben an die „Jed. belg.“ gerichtet: „Herr Redakteur! Sie kündigen eine Schrift an, welche die Gesammthimmeln darstellen werde, was die Bonapartes dem Kaiserreich gestiftet haben. Es wäre weit wünschenswerther, zu untersuchen, was das zweite Kaiserreich der Mehrzahl der Bonapartes gestiftet hat. Ist es Ihnen unbekannt, daß durch dasselbe Dekret, durch welches dem Kaiser die Güter der Familie Orleans zugewiesen wurden, der Kaiser auf jede Reklamation seitens seiner Familie verzichtet hat. Als diese zweischneidige Waffe uns klar geworden, riefen wir aus: „Mit welchem Rechte?“ Es wurde uns geantwortet: Quia nominis leo (mit dem Rechte des Stärkeren). Es ist zwar wahr, daß der Kaiser uns gleichgiltig die Apnanage aussetzte, aber, obwohl selbe weit von dem entfernt war, was Ludwig XVIII. uns konfiszirt hatte, war sie überdies nur eine monatliche, wiederliche und ebemere, wie die letzten Ereignisse augenblicklich zeigen. Uebrigens waren unsere Rechte gültig nach dem eigenen Geständniß der Juli-Monarchie; ich zitiere nur die Schatzanweisungen, deren Inhaber ich und meine beiden Brüder Ludwig und Anton sind, und die auf die Staatsforste, hypothekirt sind.

Diese Anweisungen belaufen sich, ohne die seit 1814 aufgelaufenen Zinsen, auf 2,600,000 Francs. Sie repräsentiren nur einen

kleinen Theil der Zivilliste des im Jahre 1815 gestürzten großen Mannes. In weitere Details gehe ich nicht ein und bemerke, daß, wenn ich nicht dazu propozirt worden wäre, ich nicht in einem Momente von Geldsachen sprechen würde, in dem jeder gute Bürger nur mit dem Unkluge Frankreichs beschäftigt ist. Peter Napoleon Bonaparte.“ Die Jed. belg. bemerkt hierzu: Wenn „es wünschenswerth sei, zu untersuchen, was das zweite Kaiserreich der Mehrzahl der Bonapartes gestiftet habe“, so wäre eine Untersuchung darüber wohl noch wünschenswerther, wozu: denn eigentlich die Vermögen stammen, welche angeblich durch das zweite Kaiserreich verloren gegangen sind. Es ist uns nicht bekannt, daß der Artillerie-Lieutenant Napoleon Bonaparte Millionen besessen habe und seine Brüder befanden sich in ganz gleichen Umständen. Wenn nun bei dem Sturze des ersten Kaiserreiches alle Mitglieder reich dotirt und fett gemästet waren, so konnte dies nur auf Lasten Frankreichs oder der anderen Länder geschehen, welche ihnen „der große Mann“ zur Ausbeutung überlassen hat. Dadurch mindert sich erheblich das Mißleiden herab, welches die Vererbung hervorgerufen könnte, deren Gegenstand im Jahre 1852 die Mehrzahl der Bonapartes seitens ihres theuren Anverwandten gewesen sind.

(—) Konstantinopel, 9. Januar. (Orig.-Korr.) Die hiesige Regierung befindet sich in der peinlichsten Lage. Die mehrfache Vertagung des Konferenzbeginnes wird hier allgemein als ein Mandat des russischen Kabinetes betrachtet, welches die hiedurch gewonnene Zeit zur Bervollständigung seiner Rüstungen benützen wolle. Man ist hier nämlich fest überzeugt, daß das Nachgeben Rußlands, beziehungsweise die Einwilligung zur Entscheidung der Pontusaffäre durch die Konferenz nur ein rein formeller Akt ist; wenn es Rußland nicht gelingen werde, seine Ansicht bei der Konferenz durchzusetzen, werde es bezüglich der Wesenheit der Frage nicht nachgeben. Auch ist es gewiß, daß sich Rußland dem Anfinnen Lord Granvilles: die betreffenden Mächte mögen sich dem Ausprüche der Konferenz kompromißweise im Vorhinein unterwerfen, entschieden widersetzt. Bei diesem Sachverhalte wäre es das Natürlichste, daß die hohe Pforte ihrerseits die Kriegsrüstungen energisch betriehe. Und dennoch hat die hiesige Regierung die Rüstungen eingestellt; sie nimmt Anstand, durch die Fortsetzung der militärischen Vorbereitungen Rußland den erwünschten Vorwand zur Aufrechthaltung seiner feindseligen Haltung zu geben, welche sie um so mehr Grund hat zu fürchten, als die begonnenen direkten Unterhandlungen zwischen beiden Kabinetten sich definitiv zerschlagen haben. Bei diesem Sachverhalte ist es die angelegentlichste Sorge des hiesigen Kabinetes, sich verlässlichen Allianzen für den erwarteten Fall zu vergewissern, daß Rußland auf der Konferenz seine wahre Absicht hervorkehren und die Verhandlungen sich zerschlagen würden. Die Annäherung Preußens an Oesterreich wird diesbezüglich als ein sehr günstiges Moment für die Chancen der Türkei betrachtet.

Aus Frankreich.

Ueber die Stimmung in Bordeaux schreibt der Korrespondent der „Times“ unterm 4. Januar, daß die Entschlossenheit der Bevölkerung, den Kampf bis zum äußersten durchzuführen, unerschütterlich bleibt, oder vielmehr tagtäglich noch zuzunehmen scheint. Die vielfach gehörte Aeußerung, daß der Krieg mit dem Fall von Paris zu Ende sei, wird sich als unrichtig erweisen: Die Franzosen werden weiterkämpfen, selbst wenn sie bei jedem Zusammentreffen geschlagen werden, bis ihre Armeen bis ins Meer oder über die Grenze getrieben werden, bis sie so auseinandergeprengt sind, daß es nicht mehr möglich ist, ein Korps zusammenzubringen. Und was die Abtretung von Elsaß und Lothringen anbetrifft, so können Sie versichert sein, daß die gegenwärtigen Leiter Frankreichs weiter als je davon entfernt sind, an einen derartigen Plan auch nur zu denken. Es läßt sich ferner nicht verleugnen, daß eine große Anzahl von Franzosen, die sonst nicht gerade Freunde von Gambetta und seiner Regierung sind, den Entschluß, bis auf äußerste auszubalzen, gutheißen, und zwar nicht nur aus nationalem Ehrgefühl, sondern auch weil sie es für äußerst schimpflich halten würden, Provinzen nicht von ihm trennen lassen wollen. Zwölftausend elsässische Freiwillige haben sich seit Besetzung ihrer Heimath durch die Deutschen den französischen Heeren angeschlossen und noch täglich kommt neuer Zufluß. Frankreich wird eher bis auf den letzten Mann kämpfen, als Deutschlands Ansprüche auf die eroberten Provinzen anerkennen, und wenn vollständige Ermattung es zwingt, den Krieg einzustellen, dann wird es wenigstens keinen Frieden machen. So lautet die Entscheidung augenblicklich.

Im Uebrigen macht der nämliche Berichterstatter folgende Angaben von militärischem Interesse:

Bisher ist es der Regierung stets gut gelungen, den Feind über die Stärke und Position ihrer Armeen zu täuschen. Die Arme der Loire, deren Existenz auf deutscher Seite noch bezweifelt wurde, als sie bereits 200,000 Mann zählte, hat sich trotz der vielen Niederlagen nicht allein erhalten, sondern in zwei Armeen getheilt, welche nach verschiedenen Richtungen operiren und von denen jede jetzt beinahe so stark ist, wie die ganze Armee am Tage von Coulmiers. Den letzten Berichten von General Chanzy zufolge ist seine Armee nunmehr reorganisirt und was mehr heißt, sie nimmt täglich zu an Disziplin und den übrigen zur Erringung eines Sieges nöthigen Eigenschaften. Im Osten machen wir aufmerksam auf Anzeichen über Bourbaki's Operationen. Bekanntlich ist es seine Ansicht, daß der einzige Weg zum Entfuge von Paris in einem Angriff auf die Verbindungslinie des Feindes mit Deutschland liegt. Wie verlautet, ist der General nach Belfort unterwegs, um dort die Belagerung aufzuheben und sich dann in den Vogesen festzusetzen. So viel steht fest, wenn wir uns in Bourbaki und Chanzy nicht ungeheuer verrechnet haben, stehen für die nächste Zeit ernsthafte Kämpfe bevor. Welche Kruppenmassen den beiden Generalen deutscherseits gegenüberstehen, wissen wir nicht genau, man schätzt jedoch, daß die Chanzy gegenüberstehende Armee nicht mehr als 75,000 bis 80,000 Mann zählt.

Aus Lyon. Die jüngsten Ruhestörungen in Lyon, als deren Opfer Kapitän Arnaud nach einem scheinbaren Kriegsgericht erschossen wurde, werden von einem Korrespondenten des „Standard“ eingehend besprochen. Die Bevölkerung von Croix Rouffe, des verufensten Stadttheiles von Lyon, hatte sich seit Beginn des Krieges demassen durch ihre Hestigkeit und ihr ordnungswidriges Benehmen ausgezeichnet, daß die Behörden beschloßen, dieselben nicht in die Nationalgarde aufzunehmen. Diese Thatfache reichte schon allein hin, die Einwohner von Croix Rouffe demassen gegen die Behörden zu erbittern, daß sie deren Stürzung und die Einsetzung einer Guillotinen-Regierung beschloßen. Nur der entschlossene Widerstand Arnaud's verhinderte sie an der Ausführung dieses Planes. Hätte er eingewilligt, eine bewaffnete Kundgebung gegen die Behörden von Lyon einzuführen, dann wäre dort augenblicklich zweifelsohne eine Schredensherrschaft nach dem Muster der großen Revolution in Blüthe. Gambetta hat nun bei seiner Ankunft die strengsten Maßregeln gegen die Schuldigen angeordnet, der Gemeinderath hat der Wittve eine Pension ausgemessen und die Stadt hat die Kinder adoptirt. Ein Bataillon Nationalgarden, welches sich verächtlich benommen hatte, wurde sofort aufgelöst und entlassen; mehrere Individuen, welche Widerstand leisteten wollten, wurden erschossen und das berächtigte Viertel wird jetzt beständig von starken Patrouillen durchzogen, so daß seinen Bewohnern nichts

tion an das Justizministerium gerichtet. Gestern erhielt nun der Obmann des genannten Vereins, Herr Kott, eine Zuschrift des Landesgerichtes in Straßfaben, worin dem Vereine bekannt gegeben wird, daß von Seite des Justizministeriums, wie bereits anderen Vereinen bedeutet wurde, in dieser Angelegenheit nichts geschehen könne.

* Bouleuard. Magistratsrath Karl Gerlochy hat beim Magistrat den Antrag gestellt, daß, nachdem die Verhandlungen über die Expropriation der in das Stadtwaldchen-Avenue fallenden Häuser im Zuge sind und mit den betreffenden Hauseigentümern auch bereits Vergleiche zu Stande gekommen sind, über die noch hiebei 250 Häuser ausbaustenden Steuern, Kavalitäts- und Pflichtungsbeiträge, sowie sonstigen Gebührenrückstände einen Ausweis zu verfaßten und dem Baurathe zur feinerzeitigen Berücksichtigung zu übersenden wäre. Der Magistrat hat diesen Antrag angenommen und wegen schleunigster Zusammenstellung des fraglichen Ausweises der städtischen Buchhaltung zugewiesen.

* Dachüberung. Nachdem die Wahrnehmung gemacht wurde, daß bei dem interimistischen Bazar am alten Theaterplatz trotz der dort angebrachten Anlagen das Schneewasser fast bei jedem jeden Gewölbe in Strömen abfließt und hierdurch die Kommunikation am Trottoir, ohne daß zu werden, unmöglich ist, so wurde dem Bazarbau-Konfession der Auftrag erteilt, den Schnee von den Gewölbädern sozuleich wegräumen zu lassen.

* Ein Mörder. Dem Geisgerichte zu Korneuburg wurde ebevorgerichtet der Pfarrerkaplan Robert Schweizer von Sittenbach eingeliefert. Derselbe erscheint des Verbrechen der öffentlichen Gewaltthätigkeit und der schweren körperlichen Beschädigung rechtlich beschuldigt.

* Preßprozeß. Der Causarum regalium - Bizektor hat gegen den Redakteur des Wochenblattes „Szabad Magyarország“ wegen eines Artikels unter dem Titel: „Welche Lage bereiten die gemeinsamen Angelegenheiten für Ungarn“ einen Preßprozeß angehängt.

* Verichtigung. Herr Dr. Großmann wurde nicht zum Honorar-Arzt, sondern zum Primararzt für die Abtheilung der Augenleidenden im Ofner allgemeinen Krankenhaus ernannt.

Vereinsnachricht.

Am 5. Februar veranstaltet der „Fräulein-Verein“ zum Besten seines Kindergartens in der bürgerlichen Saalstraße einen Ball, wozu ein B. T. Publikum bittet sich eingeladen wird. Familienkarten zu 2 fl., Einzelkarten zu 1 fl. Die Karten zu haben bei Herrn Oberstleutnant J. J. Fuchs, J. R. Stefan Mendl, Königsgasse im Jalta'schen Hause, H. N. Seb. Fuchs, Gärtnerstraße Nr. 12. Ferner in den Tabaklokalitäten neben dem ungarischen Theater und am Franziskanerplatz, bei Frau A. Habnberger, Glöcknerstraße Nr. 47, Frau Marie Jinner, Barmergasse, Waisenstraße Nr. 61 und Frau Katharina Schubert, Königsgasse Nr. 2.

Gerichtshalle.

Feit, 14. Januar.

Justizpflege in Siebenbürgen.

Wir entnehmen einem, bei dem Justizministerium am 26. Dezember v. J. 8. 22963 eingereichten Attestats folgende erbauende Geschichte aus Karlsburg in Siebenbürgen, welche, wenn sie sich durch die vom Justizministerium zweifelslos anzuordnende Untersuchung bestätigen, auf die Rechtszustände Siebenbürgens ein großes Licht wirft.

Wir lassen hier den Wortlaut des von Jakob Guttman unterzeichneten Attestats folgen.

Lobes Ministerium! Am 15. November 1870 erschien des Abends der Telegraphenbeamte Szépy in trunkenem Zustande in meinem Wirtshaus, wo er so lange herumtorkelte, bis ihn die übrigen Gäste ohne mein Zutun hinauswarfen. In diesem Zustande ging er in die Wohnung des Stadthauptmannes, um zu klagen; doch auch dort machte er solchen Spott, daß ihn die Wirthin mit einem Kübel Wasser beschoß und der Kutscher zur Thüre hinauswarf.

Was Szépy während der Nacht anfangen hat, kann ich nicht sagen, doch so viel weiß ich, daß, als Szépy des andern Morgens in's Stadthauptmannamt kam, man ihm bescheidete, seinen Kausch erst auszuschnüßeln und nachher seine Klage vorzubringen. Er hätte diesen Rath auch befolgt und war auch im Stande denselben auszuführen, als er dem Staatsanwalt Nikolaus Sárny bezeugte, welcher von Szépy seine Klage erfuhr und die Szépy nicht benutzte, um seine, aus niedrigen Gründen stammende Rache an mir auszuüben.

Aus diesem Grunde führte er den noch vollständig berauschten Szépy zu dem Untersuchungsrichter Béla Gömör; mit diesem im Besonderen und dem Staatsanwalt Sárny ein Protokoll auf, laut welchem ich dem Szépy 35 fl. mit Gewalt wegenommen hätte; in Folge dessen klagten sie gegen mich die Kriminaluntersuchung wegen Raub an, welche sie damit bezeugten, daß sie mich ohne gerichtlichen Befehl verhaften, mit gemeinen Bedachern in einen dunkeln Keller sperren ließen, und ohne Verhör eine Woche hindurch dort behielten.

Indem ich alle Angelegenheiten, welche im Laufe der Verhandlung meiner Angelegenheit beantragt wurden, übergebe, bemerke ich nur, daß der Gerichtshof, nachdem er sich vom wirklichen Sachverhalt Kenntnis verschafft hatte, meine Freilassung befohlen, wozu die Staatsanwaltschaft die Berufung anmeldete; trotzdem kam er den folgenden Tag in mein Gefängnis und ließ mich, aus eigener Machtvollkommenheit, frei.

Ich glaube, daß wenn ich mich jetzt mit dem Staatsanwalt und dem Untersuchungsrichter ausgesprochen hätte, die ganze Sache nicht mehr ans Tageslicht gekommen wäre; doch ich fürchtete fernere Gefahren und trat deshalb bei der Waise'schen Anwaltschaft in's Spiel gegen die beiden Herren Kausch auf; auch dies hätte die letzteren gebildet, denn die hiesige öffentliche Meinung geht dahin, daß man auf diesem Wege nichts errichte und bloß die Attestatsstücke des Protokolls vermehre; — deshalb entschloß ich mich, meine Angelegenheit verarzt zu urgieren, daß ich sie in einem Blatte der Hauptstadt (Pest) veröffentlichen. Ich ließ den Auftrag ablassen und gab ihn auf der Karlsburger Post, zur Beförderung nach Pest mit dem Postrezept auf. Hiedon erhielt der Staatsanwalt Kenntnis und konstatirte das Schreiben kraft seines Amtes bei dem Postamt.

Nun vereinigte sie sich mit den Gerichtsmittgliedern Elek Kovács (Stadtrichter) und dem Gerichtsrath Karl Balog und beschloß neuerdings meine Verfolgung, welche sie mit meiner Verhaftung beginnen wollten. In dem ich dies erfuhr und wußte, daß mir gerichtliche Vertheidigung nicht nöthig, so ließ ich mich gezwungen, beim hohen Ministerium Schutz zu suchen und denselben zu bitten: es möge zur Untersuchung meiner Angelegenheit eine andere Kommission entsenden und bis dahin meine Person vor ungesetzlichen Gewaltthätigkeiten schützen, da man seit meiner Entsendung von Karlsburg fortwährend nach mir fahndet, ja, um sich meiner Person zu verschern, die in Karlsburg täglich ankommendenzüge von städtischen Banduren bewachen läßt.

Die Wahrheit meiner Angaben wird die Untersuchung bestätigen.

Das Attestat zählt noch die Beweggründe auf, welche die obbenannten Herren zu dieser Handlungsweise veranlaßt und welche keineswegs sehr ehrenhafter Natur sind.

Hoffentlich wird die Untersuchung des Justizministeriums den Sachverhalt baldigt klären und die Beamten, welche sich einer Ueberschreitung der Amtsgewalt schuldig gemacht haben, ohne Weiteres von ihrem Amte suspendiren, denn nichts trägt so sehr zur Mäßigung der Geizige bei, als wenn dieselben von Männern gebrannt werden, welche amtlicher Uebergrieffe wegen der allgemeinen Achtung entbehren.

Berlin, 11. Januar. Der Reiterbude des alten Götz von Berlichingen jagt zu dem seidenen Weistagen: „Es gibt nur zweierlei Menschen, brave und Schurken.“ Wie vor dem Tode, ist auch vor dem Forum der Moral kein U. ferrieder der Stände, und auch das Strafrecht ist für Arm und Reich, für Niedrig und Hoch geschrieben. Im vorigen Jahre stand einer der reichsten hiesigen Bankiers vor dem Richter, um wegen Hochverrats zu zwei Jahren Festung verurtheilt zu werden. Das ist das geringste Strafmass bei dergleichen Fällen nach dem neuen, seit dem 1. Januar in Kraft getretenen Strafrechtbuche; das frühere setzte als Minimum eben so viele Jahre Zuchthaus fest. Die Schlussverhandlung des Prozesses sollte auch noch im vorigen Jahre stattfinden, aber der Angeklagte vertraute sich dem Schutze eines Anwaltens, das im gegenseitigen Leben in engen Beziehungen mit dem Gläubiger steht. Der Termin mußte aufgehoben werden und die Anberaumung des nächsten Termins konnte nur in das Jahr 1871 und somit in das Reich des neuen Strafrechtbuchs fallen. Der Beurtheiler hat appellirt und hofft, daß, ehe die endgültige Entscheidung gefällt ist, Paris fallen und sich in Folge einer allgemeinen Amnestie, bezüglich hochverrätherischer Verbrechen, beurlaubt zu sehen. Man muß gestehen, der Angeklagte ist unverwundlich in dem Vertrauen auf Bombardementgeschäfte. Der verurtheilte Herr Banker ist bescheiden auf allen patriotischen Sammelstellen mit bedeutenden Zahlungen obenan, aber er verschmähte auch nicht, auf die 1. preussische Anleihe zu zeichnen. Die Procente, die dabei betraglich lagen waren, machten die patriotischen Zeichnungen zu reinen Bagatelien. Zum Leidwesen des patriotischen Bankiers geschickte die Staatsanwaltschaft, die hinter die saubere Berechnung kam, in anderen Anschauungen, und sie führte eine Handlung nicht ignominieren, die dem Feinde des Landes „wissentlich Vorwurf“ leistet.

Das Interesse dieses Spettakelstüchdens, dessen Verlauf man im Publikum mit Spannung verfolgte, wurde bereits durch ein kluges Drama neueren Datums in den Hintergrund gedrängt. Ein Europäander suchte vor mehreren Jahren das Land der Freiheit

auf der anderen Hemisphäre auf, warf sich in die vollen Wogen eines abenteuerlichen Lebens, und endlich nur die Erfahrung zu gewinnen, daß es zu Hause doch am Besten sei. Er kehrte nach Berlin zurück mit einer reichen Beute von Antiquitäten. Er debütirte hier mit der Bildung eines permanenten Langstafelers, einer Matthele der lässlichen Liebe. Das Geschäft ging brillant und spornete zu größeren Unternehmungen an. Er verkaufte dies Lokal an seiner Schwägerin Mann und gründete in Charlottenburg ein neues, großartigeres Etablissement, das allen Ansprüchen genügt und dem nichts fehlte, als die Götter. Das vertraut sich mit den Wünschen des Halbamerikaners nicht, er zerfiel mit der Welt diesseits und jenseits des Ozeans, und seine Hand spielte fast beständig am Griffe des geladenen Revolvers, den er nach Yankeeart stets bei sich trug. Die Stille in seinem Etablissement ließ ihn in das rege Leben der Säle seines früheren Etablissementes zurück. Hier erschien er als Gast und schaltete als Despot. Jeder Widerspruch brachte ihn außer sich. Der Schwager, ein milder Charakter, errug Alles. Ein unglücklicher Kellner beging neulich Abends ein kleines Verbrechen; des Halbamerikaners Hand judte — nach dem Revolver. Drei Schüsse folgten dem fliehenden Kellner, der glücklicherweise unverletzt blieb. Das ist die erste Instanz des Rechtsbrennens der freien Bürger von Amerika. Der ungeschickte Schütze betrat demnach den Weg der zweiten Instanz; er langte nämlich ein geladenes, doppelläufiges Jagdgewehr von der Wand und machte sich auf zur Thür, um den Kellner zu erlegen. Der Schwager hatte die Röhre, die Instanz ungeschicklich zu finden und trat dem eigenthümlichen Waidmann mit abmahnen Worten entgegen.

„Komm' mir keiner in den Weg“, brüllte der Jäger, „ich schiße Jeden zusammen.“

„Brobi' es mal“, erwiderte der Schwager ruhig. Ein doppelter Knall, ein Pulverblitz, ein Pulverwölchen — der Schwager stürzt lautlos zusammen, und wird nicht mehr aufgefunden.

Der Mörder zieht sich in ein kleines Zimmer zurück, ladet die Waffe von Neuem und schmet jedem Anderen, der ihm nahen werde, ebenfalls den Tod zu geben.

Jugend umhüllt n Gäfte und durch den Lärm von der Straße herbeigerufene Leute den Wütenden. Auch einen Garde-Unteroffizier lodt der Spettakel herbei. Ein deutscher Soldat kennt aber, was unsere große Gegenwart lehrt, keine Furcht. Kaltsblütig tritt der Gardemann dem Mörder entgegen, um ihn zu entwaffnen. Wieder ertönt die Detonation eines Doppelschusses; auch der Unteroffizier bricht unter dem Feuer zusammen. Jetzt aber wirft sich die Wenge auf den mordgierigen Yankee, überwältigt ihn, und schleppt ihn gefesselt zum nächsten Polizeibureau. Bei der Dokuktion des Erschossenen bewahrte der Mörder die vollkommene Ruhe. Der Unteroffizier, ein ebemaliger Einjährig-Freiwilliger, hat eine schwere, glücklicherweise nicht tödtliche Verwundung davongetragen.

Pest, 12. Januar. (Aus dem hauptsächlich städtischen Bureau.) Die Sitzung wird nachmittags 4 Uhr mit dem Verlesen des Präsidialberichts eröffnet. Wir entnehmen aus demselben, daß die beiden Kommissionen, welche mit den Eigentümern der in den Stadtwaldchen Boulevard fallenden Häuser und Wäände das Verleihenverfahren einzuleiten haben, ihre Wirkjamkeit bereits vorige Woche begannen. Bisber wurden acht Vergleiche geschlossen und mit mehreren anderen Parteien sind die Verhandlungen bereits so weit gediehen, daß die Vergleiche in den nächsten Tagen abgeschlossen werden dürften. Bezüglich des Vorgehens der Kommissionen wurde bemerkt, daß in dem Falle, als ein Vergleich zu Stande kommt, die Partei eine kurze Erklärung auszustellen hat, worin dieselbe sich verpflichtet, ihre Realität um den festgesetzten Preis zu verkaufen und mit dieser Erklärung durch 15 Tage im Worte zu stehen. Dieses Dokument wird allsothet einem Advokaten zur Befassung des Vertrages zugewiesen. Mit ähnlichen Arbeiten werden sich auf Witterer die Herren Portán und Objegy betraut. Dieselben haben sich vor Abschluß des Vertrages von dem Stand des Grundbuchs, der Besitz- und Eigentumsverhältnisse, der Kosten, der allfälligen Pfändungen und Kavalitätsforderungen der Stadtgemeinde, der Steuer oder allen Umständen u. s. w. genaue Kenntnis zu verschaffen und jeden einzelnen Vertrag in Begleitung eines gutachtlichen Berichtes der nächsten Sitzung des Baurathes zur Genehmigung vorzulegen. Im Nachhange dieser allgemeinen Bestimmungen wurde der mit den Gelehrten Simanovskij abgeschlossene Vertrag genehmigt.

Herr Lehmann wurde für die Befestigung eines Planes der Mündung des Boulevard in die Waisenstraße ein Honorar von 150 fl. bewilligt.

Die auf wurde der Antrag des Herrn Michael Szöber bezüglich des Vorgehens bei Expropriation der Boulevardlinie verlesen und auf Grundlage der darin enthaltenen, mit allgemeinem Beifall aufgenommenen ausgezeichneten Motivirung beschlossen: a) Nachdem die Pläne der in das Stadtwaldchen zu führenden Radialstraße durch das höchste Forum, den Reichsrath, bereits genehmigt wurden, haben die Bestimmungen des II. Kapitels des Gesetzartikels LVI. vom

Fortsetzung in der Beilage.

Table with multiple columns: Ungarische Effekten, Diverse Industrieaktien, Waggonfabrik, Devisen und Valuten, Oesterreichische Effekten, Allg. Staatsschuld, Lotterie-Effekten, Kurse der amtlich nicht not. Effekten, Eisenbahn-Aktien, Industrie-Aktion, Bank-Aktion, Valuten.

INSEERATE.

Allein echtes gediegenes Talmi-Gold.

Alle von anderen Firmen annonzierten Talmi-Goldgegenstände sind Nachahmungen von weit geringerer Qualität.

Erste Herr.
Talmi - Gold-Schmuck-Fabriks-Niederlage
es ist dies eine patentierte Imitation von echtem 18 Karätigen Golde.



Erste Herr.
Talmi - Gold-Schmuck-Fabriks-Niederlage
es ist dies eine patentierte Imitation von echtem 18 Karätigen Golde.

Uhrketten in Talmi-Gold. Seit 12 Jahren genießen die Uhrketten in Talmi-Gold eines durch sorgfältige Arbeit Dauerhaftigkeit, und inneren Werth begründeten vortheilhaften Rufes; die zahlreichen Nachahmungen dieser Ketten, welche jener Erfolg veranlasste, nöthigen mich dem Publikum in Erinnerung zu bringen, daß ich nur eine einzige Qualität dieses Artikels führe; daher muß, wer echtes Talmi-Gold haben will, sich wenden an

Anton Rix, Wien Praterstrasse 16.

Um Verwechslungen vorzubeugen, eruche ich genau auf den Namen zu achten.

Diese Talmi-Goldketten sind nicht vom Juwelier von echtem Golde ohne dieselben am Probierstein zu prüfen, nicht zu unterscheiden, indem sie auf Art des Schmelzbergs gearbeitet sind. Diese Talmi-Ketten, welche in den neuesten Goldmünzen vorräthig sind, behalten nach Jahren bei ihrem Gebrauche ihr Goldaussehen. Jede Talmi-Uhrkette kostet von 1.50, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100.

Für die Dauerhaftigkeit des Schmuckes wird schriftlich garantirt.

<p>Brillant Schmuck. feinst ausgeführt, selbst der Kenner kann damit getäuscht werden; dieser Schmuck ist im echten Talmigold gefaßt, die imitierten Brillanten sind aus dem feinst geschliffenen Bergkristall, welches das lebhafteste Feuer nie verliert; auch sind andere Edelsteine unfehlbar nachgemacht.</p> <p>1 Broche fl. 1.50, 2, 3, 4, 5. 1 Paar Ohrgehänge fl. 1.50, 2, 3, 4, 5. 1 Paar Chemis.-Knöpfe fl. 1.50, 1, 2, 3. 1 Paar Mandettentöpfe fl. 1.50, 2, 3. 1 Herrelnadel fl. 1.50, 2, 3. 1 Brillantring fl. 1, 4.50, 2, 3. 1 Kreuzchen aus Kollier fl. 1, 2, 3. Ganze Garnitur, Broches und Ohrgehänge. Talmigold mit falschen Diamanten oder anderen Steinen feinst gravirt fl. 2, 3, 4. Gilirt. Talmi-Gold Schmuck. 1 Kette in Talmigold fl. 1.50, 2, 2.50. 1 Halskette fl. 2.50, 3, 4. 1 reizendes Damentollier mit Kreuzchen fl. 1, 2. 1 Broche 80 fr. fl. 1, 1.50, 2, 3, 4.</p>	<p>1 Paar Ohrgehänge 80 fr. fl. 1, 1.50, 2. 1 Bund Uhr-Anhängel 40, 60, 80 fr. 1 Medaillon fr. 50, 80, fl. 1, 2, 3. 1 Paar Chemis.-Knöpfe fr. 30, 50, 80, fl. 1. 1 Paar Mandettentöpfe fr. 40, 60, 80 fl. 1. 1 Herrelnadel fr. 50, 80, fl. 1, 1.50, 2. 1 Broche für Photographie fl. 1, 2.</p> <p>Korallen Schmuck mit Talmigold-Unterlagen. 1 Broche fl. 1.50, 2, 3, 4, 5. 1 Paar Ohrgehänge fl. 1.50, 2, 3, 4, 5. 1 Paar Chemis.-Knöpfe 80 fr. fl. 1, 1.50, 2. 1 Paar Mandettentöpfe fl. 1, 2, 3. 1 Herrelnadel fl. 1, 1.50. 1 Damen-Collier fl. 2.50, 3, 4. 1 Bracelet fl. 2, 3, 3.50. 1 Schnur gebadter Korallen 16 fr. 1 Schnur runder Korallen 36 fr.</p> <p>Email-Schmuck. Prachtvoll ausgestattetes Feuer-Email aus Talmigold. 1 Broche fl. 1.50, 2, 3. 1 Broche mit echten Korallen und Email verziert fl. 1, 2, 3, 4, 5.</p>	<p>1 Paar Ohrgehänge fl. 1, 1.50, 2, 3. 1 ganze Email-Garnitur, Broche und Ohrgehänge mit Brillanten fl. 3.50. 1 Paar Email Chemis.-Knöpfe 100, 80 fr. 1 fl. 1 Paar Em.-Mand.-Knöpfe 80 fr. fl. 1, 2. 1 Medaillon 80 fr., fl. 1, 1.50, 2, 3. 1 Email-Ring fr. 60, 80, fl. 1, 2. 1 Kette mit Email fl. 1.50, 2. 1 Damenkette fl. 2.50, 3.50.</p> <p>Perlen-Schmuck in Filigranfassung. 1 Ring mit Perlen fl. 2.50, 3, 4. 1 Herrelnadel mit Perlen fl. 1, 2. 1 Broche fl. 1.50, 2, 3, 4, 5. 1 Paar Ohrgehänge fl. 1.50, 2, 3, 4, 5. 1 reizendes Damen-Collier mit Brillanten Schließen und Herchen mit Brillanten und Rubinen fl. 3.50, 4, 5, 6, 8.</p> <p>Aluminium-Schmuck. Gelb und Weiß. 1 Paar Ohrgehänge à la Eugenie fl. 2, 2.50, 3. 1 Broche à la Eugenie fl. 2, 2.50, 3. 1 Emailringe mit Brillantenstein 80 fr. fl. 1, 1.50.</p>
--	--	--

MÖBEL.

Der neu eröffnete Möbel-Zalon
Wagnerstrasse Nr. 55, 2. Stock
neben Hotel zur „Stadt Paris“

empfehlte sich dem P. T. Publikum bestens und wird Jedermann auf das Prompteste bedienen. 6022 3-4

Ein wissenschaftlich ausgebildeter und seit 20 Jahren praktischer Decomom u. Technolog des landwirtschaftlichen Gewerben und Maschinenwesens mit vorzüglichen Dienstzeugnissen über seine Leistungen sucht eine Anstellung. Adresse sub. S. M. 81 in Pest. Post restante. 6073 1-3

Allen Aktiengesellschaften sowie auch Privaten empfiehlt sich zur Anfertigung aller Drucksorten, sowie Aktien, Pfandbriefe, Wechsel, Kassenscheine zc. die Deutsche Buchdruckerei und Verlags-Aktiengesellschaft. — Aufträge aus der Provinz werden promptestens effectuirt.

Nur gründliche Heilung schützt vor Folgeübeln!

Geheime Krankheiten
und die
Impotenz
(Manneschwäche)

werden nach einer in Militär- und Zivilspitalern erprobten einfachen Methode staunend schnell, gründlich geheilt (neu entstandene binnen 48 Stunden) von

J. WEISS,
Prakt. Arzt u. Geburtshelfer, gewes. Abtheilungsarzt im k. k. Garnisonsspital alhier, in seiner mit allen Bequemlichkeiten, sowohl zur Geheimhaltung als zu Heilzwecken wohleingerichteten

Ordinations-Anstalt
Innere Stadt, Sebastianplatz Nr. 4, 1. Stock (früher k. k. Feldgasse). Eingang auf der Stiege, im Hause Café „zu den 2 Hühnern“.

Täglich von 7-10 Uhr Vor- und von 1-4 Uhr Nachm. Herren und Damen haben separaten Eingang und separate Wartezimmer.

Honorirten Briefen wird schnellstens entprochen und auf Verlangen die Medicamente besorgt. 6033 14-*

Geheime Krankheiten
und die 6077 1-100

Impotenz
(geschwächte Manneskraft)

heilt gründlich unter Garantie eines glänzenden und dauerhaften Erfolges

Moritz Handler,
Dr. der Medizin und Chirurgie, Magister der Geburtshilfe und Augenheilkunde.

Ordinirt täglich: von 11-1 Uhr Vormittags und von 3-5 Uhr Nachmittags.

Wohnt: Pest, Leopoldstadt, Valatingasse Nr. 13, 1. Stock Nr. 14.

Honorirte Briefe werden sogleich beantwortet.



Die Hauptniederlage für Ungarn der anerkannt besten feuerfesten und einbruchsicheren

Cassen
von D. & E. Wiese, Wien.
befindet sich bei
Anton Testory
Pest, Wagnerstrasse Nr. 21.
5405

Echte Bartzwiebel,
garantirtes
Bart-Erzeugungsmittel.




Es ist dies keines der vielen, öffentlich ausgetretenen Schönheitsmittel, die nur auf Täuschung hinauslaufen, sondern die Wirkung, die dieses Mittel auf den Wuchs der Pflanze Oninear.

Bartthaare ausübt, beruht thatsächlich in dem Extrakte der vom Professor C. Thedo entdeckten

Dieses Präparat darf in Folge seiner ausgezeichneten Wirkungen gewiß mit vollster Ueberzeugung Jedermann auf das Angenehmste empfohlen werden, indem es den Bartwuchs mit ungläublicher Schnelligkeit befördert, und selbst bei jungen Leuten einen vollen und kräftigen Bart erzeugt, was schon durch zahlreiche Zeugnisse bewiesen wurde.

Preis per 1 Paket sammt Gebrauchsanweisung 2 fl. 10 kr.

Zu beziehen in Pest durch Herrn **JOSEF v. TÖRÖK,**
Apotheker, Königsstrasse Nr. 7. 5255 *-*

Im Verlage des Athenäums ist soeben erschienen, und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

BANKSZABADSÁG

különös tekintettel a magyar bank mozgalomra

irta 5018 *-*

Horn Ede.

1. Band gr. 8. XXXII, 316 und XII. S.
Preis: 3 fl. Ö. W.

Eigentümer und Verleger: Eduard Horn. — Schnellpressendruck der Deutschen Buchdruckerei und Verl.-Aktien Gesellschaft.
Sierzu ein viertel Bogen als Beilage.

Jahre 1868 bezüglich der Feststellung des Expropriationsplanes ganz einfach zu entfallen; b) das im Kapitel III. des erwähnten Gesetzes den einzelnen Parteien zugeständene Reklamationsrecht kann sich aus eben denselben Ursachen nur auf die Entschädigungssumme erstrecken; c) das hohe Kommunikationsministerium wird ersucht, sich in allen auf die in Frage stehende Boulevardlinie Bezug habenden Angelegenheiten durch den Baurath vertreten zu lassen.

Die genehmigende Verordnung des Kommunikationsministeriums bezüglich des II. Kapitels der durch den Baurath den Städten mitgetheilten provisorischen Bauordnung, worin die Höhe des Baugrundes mit 24 Zoll über dem Nullpunkte der Donau festgestellt wurde, wird zur angenehmen Kenntniss genommen und zur Darnachrichtung der technischen Abtheilung zugestimmt.

Die Regulierungslinie der Wasserläufer Hauptgasse in Ofen wurde nach dem Antrage der technischen Section, mit Berücksichtigung der Wünsche der Stadt Ofen endgiltig festgelegt. Nachdem ferner die Stadt Ofen auch die Regulierungslinie am Donauufer ebenfalls endgiltig geregelt zu sehen wünscht, wird das Kommunikationsministerium ersucht, die definitiv bestimmte Linie des Diner Quats bekannt zu geben, da die Häuserlinie eben nur mit Berücksichtigung der Qualität festgelegt werden kann.

Die Stadt Pest hat bezüglich des ihr durch den Baurath mitgetheilten provisorischen Regulierungs- und Eintheilungsplanes ihre Bemerkungen in Begleitung des betreffenden Gutachtens der Bau- und Verschönerungs-, der Wirtschaft- und Friedhofs-Kommissionen vorgelegt.

Die nun berührten Operate werden wegen ihres reichen, werthvollen Inhaltes als sehr schätzbares Material der technischen Abtheilung zugewiesen, um auf die darin entwickelten Ideen bei Verfassung jenes Programmes Rücksicht zu nehmen, welches dem auszuarbeitenden allgemeinen Regulierungsplane als Grundlage zu dienen hat.

Auf die Hauptbemerkungen der Stadt Pest übergehend, wurden folgende Beschlüsse gefasst u. z.:

a) Der Wunsch der Stadtgemeinde, daß die Fabriken mit ungeeigneter Ausbündung auf solche Plätze gewiesen werden sollen, wo selbe der städtischen Bevölkerung nicht mehr schädlich sein können, sowie der Wunsch, daß die im Norden der Stadt befindlichen Fabriken — nach Rücksicht und je nachdem sich dieselben als Hindernisse der Stadterweiterung entwickeln sollten — entfernt werden mögen, wird durch den Baurath vollkommen getheilt.

b) Bezüglich der Pflanzungen herrscht zwischen den Ansichten des Baurathes und der Stadtbehörde vollständigste Harmonie, indem dieselbe hauptsächlich dadurch erreicht werden soll, daß auf dem betreffenden Gebiete Gärten und Villenanlagen, Parkanlagen u. s. w. zu gestalten kämen. Bezüglich des Territoriums der Pflanzung wünscht die Stadtgemeinde, daß jene Fläche, welche sich von der Wägenstraße bis zur Donau erstreckt, ausschließlich Handböden vorbehalten bleibe. Der Baurath würde die Sorgfalt der Stadtgemeinde für die Interessen des Handels in vollstem Maße und ist gerne bereit, dem Wunsche der Stadtgemeinde zu willfahren. — Um aber andererseits auch den Anforderungen der Schönheit und Harmonie Genüge zu leisten, wurde beschlossen, daß auch jene Seite der Wägenstraße, welche sich der Donau jenseit, mit einer Reihe von Villen mit Vorgärten bebaut werde, — von dieser Reihe abwärts aber das ganze Territorium bis an den Strand der Donau, dem Wunsche der Stadtbehörde gemäß, Handböden vorbehalten bleibe.

Der Baurath glaubt diese kleine Beschränkung des Handbödengebietes zu Gunsten der Schönheit und der Gesundheit umso mehr bestimmen zu sollen, da durch die Regulierung der Donau und des Ausbaues des Quats eben zu Gunsten des Handels eine Douanölde von beinahe einer geographischen Meile gewonnen wird und demzufolge von einer Benachtheiligung desselben wohl kaum die Rede sein kann.

c) Das Donauufer der Innernstadt ist seiner Lage nach hauptsächlich berufen, Best-Dien den Charakter einer Großstadt zugeben. — Es müssen hier alle zur Bequemlichkeit des Publikums notwendigen Dinge, z. B. Wäder, Schwimmschulen, Landungsplätze der Lokal- und Passagier-Dampfschiffe u. s. w. untergebracht werden, während weiter oben und unten die Standplätze der Baarenschiffe, Ausbündungsplätze u. s. w. ausgeteilt werden sollen. — Der Baurath wünscht daher auch ferner an seinem an die Stadtbehörde gestellten Ansuchen festhalten, wonach die Nachzeit einzelner Ufertheile nur auf kurze Termine bestimmt werde. — Der Baurath ist weit entfernt, in das Eigentumsrecht der Stadtgemeinde eingreifen zu wollen, findet aber dieses sein Ansuchen einerseits leicht ausführbar, da ja die Stadtgemeinde auch bis jetzt solche Nachverträge nur für kurze Zeit abgeschlossen pflegte, und andererseits gerechtfertigt, um durch einen allzulangen Pacht nicht in der Ausführung jener Pläne gehindert zu sein, welche er im Verein mit der Stadtbehörde im Interesse der Stadt für wünschenswerth hält.

d) Der Baurath schließt sich der Ansicht der Stadtbehörde, wonach der Kerepeter Friedhof zu restringiren, hier die Begräbnisse nur bis zur Fällung des Terrains und der Gräben zu gestalten, und danach der Friedhof als ein Theil der Stadt umspannenden Pflanzung, mit seinem Monumenten-Reichthum wohlgeordnet und gepflanzt zu erhalten wäre, vollkommen an. Für die Zukunft wären aber zwei neue Friedhöfe anzulegen, und zwar einer mit 85 Joch zwischen der Staatsbahn und dem Palotaer Gatter, und einer mit 93 Joch an der Heider Straße. — Beide Plätze bieten die Vortheile, daß dieselben erstens die Stadt in ihrer Erweiterung nicht hemmen, zweitens, daß im Falle des Bedarfs der obere gegen Palota, der untere gegen die Bringerer Pflanzung erweitert werden können.

Gegenüber dem erfreulichen Aufschwunge der Hauptstadt in den letzten Jahren, der immer zunehmenden Bevölkerung und hiemit in Verbindung auch der wachsenden Wohnungsnoth hält sich der Baurath für verpflichtet, Alles zu thun, um die Baulust zu heben.

Das Beispiel Wiens gibt in dieser Richtung das beste Vorbild, wo in einem Zeitraum von kaum 10 Jahren ganze Stadttheile entstanden sind, welches glänzende Resultat nur der bewilligten Steuerfreiheit zu verdanken ist.

Der Baurath wird demnach an die Regierung das Ansuchen stellen, bei der Legislatur dahin zu wirken, daß allen Umbauten und Neubauten, welche in den nächsten 10 Jahren auf dem Gebiete Pest und Ofen ausgeführt werden, 20jährige, jenen Gebäuden, deren Umbau aus Verschönerungs- oder Kommunikations-Rücksichten geboten erscheint, 25jährige, endlich solchen Gebäuden, welche im Interesse des Charakters einer Großstadt über Veranlassung und nach den Plänen des Baurathes ausgeführt werden, eine 30jährige Steuerfreiheit bewilligt werde.

Andererseits werden die Kommunen Pest und Ofen aufgefordert, den Bauten, welche, wie erwähnt, aus Verschönerungs- und Kommunikations-Rücksichten ausgeführt werden, durch 10 Jahre, solche, welche auf Grundlage der Pläne des Baurathes ausgeführt werden, durch 15 Jahre auch den Kommunalzuschlag nachzusetzen.

Um die Daten und das Programm auszuarbeiten zu können, welche dem allgemeinen Regulierungsplane als Basis zu dienen haben, wurden folgende Anschaffungen bewilligt: a) 2 Exemplare der Aufnahme der Umgebungen der Städte Pest-Ofen vom milit.-geogr. Institute in Wien; b) 200 photo-lithographische Exemplare der Ueberblickskarte der Stadt Ofen; c) 200 Exemplare der Karte der Stadt Pest, worin das Eigentum der Stadt mit rother Farbe ersichtlich zu machen kommt; d) 200 Exemplare der Karte der Städte Pest und Ofen, worin die verschiedenen Stadttheile mit 7 verschiedenen Farben ersichtlich gemacht werden; e) 200 Exemplare der Karte von Pest-Ofen, worin die durch den Baurath bisher veranlassenen Regulirungen neuer Straßen u. s. w. ersichtlich zu machen sind.

Schluß der Sitzung 8 Uhr.

Der Volkswirth.

Wester. Wochenbericht.

Post, 14. Januar.]

Wir bewegen uns noch fortwährend in dem circulus vitiosus der Transportalamitäten, der mangelnden Zufuhren und der fehlenden Lagerplätze, aus welchem leider trotz jahrelanger Klagen nicht herauszukommen ist.

Eine unserer besten und fast die konstanteste Kundschafft, wir meinen Holland, ist von uns leider total abgeschnitten, nach England wird, so gut es eben geht, die Route über Triest benützt, dies sind aber zu kostspielige Ausrüstungsmittel, um auf die Dauer hinzuzureichen.

Was unsere künftigen Ernteausichten anbelangt, so ist die gute warme Schneedecke den jungen Saaten, welche eben zufolge der Witterungsverhältnisse viel später bestellt wurden, recht zuträglich und soll besonders Keps recht schön stehen.

Ueber die allgemeine Lage des Getreidegeschäftes bringt der „W. G. B.“ Folgendes:

Es ist noch immer keine größere Lebhaftigkeit hierin eingetreten und die Preise haben an den norddeutschen Märkten eher nachgelassen. Dabei dauern die Hemmungen, welche die durch die Winterkriege gesteigerten Transportchwierigkeiten erzeugen, fort. Gleichwohl tritt namentlich an den inländischen Märkten ein festerer Ton hervor. Die Eigner halten sowohl in der Hoffnung auf baldige Beendigung des Krieges und gesteigerten Bedarf der reicheren Konsumtionen zurück, als auch im Hinblick auf die stark sich richtenden Magazine in den Produktionsländern. In New-York betrug der Preis von Weizen zu Ende Dezember kaum 3 Mill. Dollars, gegen circa 3 1/2 Mill. im v. J. Ebenso hat in Chicago der Vorrath um 1/2 Mill. B. abgenommen. Nicht minder haben in Odesa die Vorräthe sich bedeutend gemindert, wie gleichfalls an den nord- und südwestlichen Stapelplätzen. Berlin hatte Ende Dezember 2216 Doppel Weizen, gegen 3222 im v. J., Stettin 1691, gegen 9631, Danzig 9150, gegen 18,120 und auch die hiesigen Importen haben ihre entsprechenden Vorräthe beinahe auf die Hälfte der vorjährigen Bestände reuzirt. Was England betrifft, so ist die Reduktion an einem der Hauptmärkte, in Liverpool, von 816,784 auf 363,304 besonders hervorzuheben. Aus diesen Verhältnissen erklärt es sich denn auch, daß, während der prompte Verkehr fortwährend stagnirt, Termingeschäfte an den inländischen Märkten sich mit größerer Lebhaftigkeit vollziehen, und zwar sowohl in Weizen als in Mais, während Hafer, Korn und Gerste vernachlässigt bleiben. In Weizen sind zuletzt verkauft worden: 10,000 M. Baron Sinajow's Rechnung zu fl. 5.50 ab Kistens, 10,000 M. Graf Pejacevich's Rechnung auf der Pušta Numa fl. 5, 5000 Ztr. Theißweizen 86 p. per April fl. 5.40 ab Sjegedin.

Getreide. Bekanntlich hat bei uns das Getreidegeschäft zu allen Zeiten mit Schwierigkeiten zu kämpfen und eine starke auswärtige Konkurrenz zu bestehen, doch treten dannzeitweise Spochen ein, wo all' das eingeholt und verschmertz wird.

Während des abgelaufenen Jahres gab es aber leider nicht einen solchen günstigen Moment; zuerst war es die eben während des Sommers und Drusches eingetretene anhaltend regnerische Witterung, welche in vielen Theilen des Landes die angepflanzte reiche Ernte, wenn auch nicht quantitativ, jedenfalls aber qualitativ gründlich verdirbt, dann der Krieg und in dessen Folge die Verkehrsstörungen und Exporthindernisse, welche letzteren besonders die Geschäftsbüchigkeit unzer Nublen laym legte.

Es darf uns daher unter den obwaltenden Umständen nicht Wunder nehmen, wenn auch während der abgelaufenen Woche sich sowohl der Export als auch die Mühlen ganz passiv verhielten. Die letzteren setzen ihren Betrieb nur aufs Nothigste reduziert fort und brachten im Laufe der Woche nicht mehr als etwa 80,000 Str. Weizen an sich, wobei ein Preisrückgang von 10 Kr. eingetreten war. Der Mangel an Zufuhren und die Uebererschummungsberichte aus der Theiß, Maros und Wegagegend brachten es mit sich, daß die von allen auswärtigen Plätzen einlaufenden neuen Verträge keinen weiteren Rückgang verursachten.

Von K o g g e n gilt beinahe dasselbe wie vom vorhergehenden Artikel, die Lagerbestände und Zufuhren sind nur sehr gering, so daß das Geschäft auf dem Konsumverkehr allein beschränkt gewesen. Zu unveränderten vorwöchentlichen Preisen wurden etwa 10,000 M. umgesetzt.

W e r s t e war in alle Qualitäten ruhig, und war der Umsatz zu unveränderten Preisen kaum 8000 M.

H a f e r hat flotten Absatz und haben Plakonsumenten den Preis zu Anfang der Woche wohl mit 5 Kr. gedrückt, welcher sich jedoch alsbald aufs alte Niveau erhobte. Bei einem Verkehr von 12,000 M. schließt Hafer zu festen vorwöchentlichen Preisen.

M a i s langte diese Woche etwas mehr am Plage an, als von Konsumenten genommen wurde, dadurch konnten sich denn auch vorwöchentliche Preise nicht behaupten, sondern büßten 10 bis 15 Kr. ein.

In neuem Keps wurden schon viele Abschlässe per Joch Contrakt gemacht, und zwar zumest Banater mit fl. 12 bis fl. 12 1/2 per 150 Pfd. loco Station.

Das T e r m i n g e s c h ä f t in Getreide schließt wie folgt: Ufanceweizen per Frühjahr fl. 5.37 1/2 — 5.40, Hafer per Frühjahr fl. 2.25, Banater Weizen per Mai-Juni fl. 2.87 1/2, Weizen, fl. 2.90 Waare.

K e p s. Was von diesem Artikel auf den inländischen Plätzen noch zu finden, ist in sehr festen Händen. Die Forderungen der wenigen Besizer sind in jüngerer Zeit kontinuierlich höher gegangen und, obgleich nun die bisher willig gewesenen ausländischen Abnehmer vor der erreichten Preishöhe bereits zurückgezogen sind, gibt sich doch keine Nachgiebigkeit der Eigner zu erkennen. In letzter Woche sollen hier noch 10,000 Megen Kohl angeblich zu den Preisen von fl. 19.50 per Kubel ab dort für den Export abgeschlossen worden sein. Aber in Wien wird bis fl. 20 per Kubel gefordert. Für neue Waare auf Lieferung zeigt sich noch wenig Kauflust.

In W e h l war während der ersten Hälfte der Woche das Geschäft ziemlich angenehm. Gegen Ende der Woche aber ermattete das Geschäft, jedoch nicht die Preise. Ja es wird verlangt, daß auf Lieferung noch höhere angelegt werden sollen, besonders da die Nachrichten aus England für unser Erzeugniß günstig lauten. Auch ist im Inlande ziemlich Begehrt und werden auch die höheren Preise gezahlt. Schlüsse wurden gemacht: Nr. 0 zu fl. 13.60 — 14, Nr. 1 fl. 13.20 — 40, Nr. 2 fl. 12.60 — 80, Nr. 3 fl. 12.10 — 30, Nr. 4 fl. 11.60 — 80, Nr. 5 fl. 10.40 — 60, Nr. 6 fl. 9.20 — 20, Nr. 7 fl. 8.20, Nr. 8 fl. 7.20 — 7.50, Nr. 9 fl. 4.50 — 6 per Wiener Ztr. inklusive Sad.

F u t t e r a r t i k e l waren nicht minder begehrt. Die bisher gedrückten Preise haben zur Spekulation angetrieben, so daß die Lager in erster Hand geräumt sind, keine Meile mit fl. 20 — 25 und grobe fl. 1.90 — 95 bezahlt werden mußten. Doch sind die Käufer schließlich zurückhaltend geworden, da denn doch bald neue Waare vorhanden sein muß, wenn die Mühlen fortarbeiten. Werden jedoch die Transportalamitäten vollständig gehoben, so wird auch Meile zu guten Preisen ausgeführt werden können, da namentlich Futterstoffe Bedürfnis der Armeen sind. Das ist jedoch nicht sehr wahrscheinlich und dürfte sich wohl kaum ereignen, wenn der Wehlerport die Hindernisse, die ihm entgegenstehen, beseitigt sehen würde, dann aber dürfte sich der Preis der Futterwaaren wegen des starken Angebotes etwas brüden.

W a s s. Von slavonischer Waare lagern mehrere Pöfchen, doch zeigt sich hiernach nur wenig Begehrt; Eigner fordern fl. 108 per Ztr., Weniges wurde indessen fl. 105 per Ztr. gemacht, zu welchem Preise sich auf größere Partien Reflektanten zeigen würden

S o n i g. Von roher Waare wurden ca. 250 Ztr. Somogher zugeführt, die fl. 26 per Ztr. für den Verantort effektiv wurden; für das noch wenig Vorräthige wird fl. 26 1/2 per Ztr. gefordert. Geläuterte Waare ist wenig am Plage und wird in kleinen Gebiraden fl. 30 1/2, in größeren 500 p. p. fl. 29 1/2, per Ztr. notirt.

S l i v o w i j. Von slavonischer Waare wurden ca. 500 Cimer zu den Preisen von fl. 23 — 25 realirt.

S p i r i t u s. Dem rapiden Rückgange am Schlusse des Jahres folgte eine Besserung, hervorgerufen durch große Nachfrage seitens des inländischen Konsums, welcher heuer in Folge der schlechten Weinerte stärker als je ist. — Für den Export sind unsere Preise wieder zu hoch.

G e h a n d e t wurden 300 Faß von 42 — 42 1/2, ab Temesvár- und 45 Kr. franco hier; auf Lieferung weder Ausgebot noch Begehrt.

Z w e t s c h e n m u s (Lequar). In der abgelaufenen Woche wurde nur wenig hierin verkehrt; keine Partien slavonischer Waare kamen a fl. 11 1/2, pr. Ztr. zur Realirtung.

S c h l a c h t v i e h m a r k t. Der Auftrieb von Hornvieh bei Gelegenheit des am 12. d. M. abgehaltenen Wochenmarktes war gut; es wurden in Summa 1137 Stück verkauft, u. zw.: 476 Stück Ochsen, das Paar von fl. 174 — 335, 381 Stück Kühe, das Paar von fl. 112 — 290, 100 Stück Weistühe, das Paar von fl. 66 — 180, 180 Schafe, das Paar von fl. 10 bis fl. —. Mindestens per Ztr. von fl. — bis fl. —. Der Markt für Schweinefleisch war im Laufe dieser Woche sehr gut bestellt, es wurden 4163 Stück Vorstücken verkauft, u. zw. lebend pr. Ztr. fl. 25.50 — fl. 29, Speck fl. 38 bis 40, Schweinefleisch fl. 40.

S c h a w o l l e. Allmähig beginnt das Kontraktgeschäft im Wollen neuer Schur in Fluß zu kommen. Letzter Zeit wurden geschlossen: die La. gher Wollen der Grafen Raky zu fl. 145, die des Baron Gerliczy zu fl. 74 und 1/2, Kutaten, und die des Grafen Wotzy Sanoor zu fl. 143. In liegendes Wollen war das Geschäft gering, es wurden auch 600 Ztr. größtentheils für ausländische Rechnung verkauft; man bezogte mittlere Lammwollen von fl. 93 bis fl. 100, Arab. - Simdur zu fl. 92 — 93, Ägypter Sandwollen zu fl. 67 — 72.

H o c h e H ä u t e u n d F e l l e. In diesem Artikel herrscht vollkommene Ruhe, das Hauptkontraktgeschäft ist vorüber, andererseits die Preise so hoch, daß die Lederfabrikanten sich sehr zurückhalten. Zufuhren waren etwas lebhafter und wurden von deutschen und ungarischen Ochsengauten mehrere Partien mit fl. 75 — 77 verkauft.

S a m m e l l e sind Lager sehr unvollständig und fehlen die gangbarsten Sorten. Von slavonischen Kürschnerwaren wurde eine größere Partie zu vorwöchentlichen Preisen verkauft.

S c h a f f e l l e. In diesem Artikel war das Geschäft recht lebhaft, so daß alle Vorräthe geräumt wurden. Die Preise liefen für deutsche fl. 2.40 — 3.10 per Paar mit 2 Pz., persische Schaffelle, zu Saffian geeignet, sind über 15,000 Stück verkauft worden fl. 125 bis fl. 138 per 102 Stück. Von wallachischen Schaffellen, in denen der Vorrath sehr stark ist, sind mehrere taujens a fl. 150 — 160 abgesetzt worden.

R i t z e l l e total geräumt, die letzten Partien wurden von deutschen Häusern mit fl. 106 — 115 genommen.

G e a r b e i t e t e s L e d e r. Bei möglichem Verkehre blieben die Preise sehr fest, besonders für Kupleder und Sohlen, da der Krieg in diesem Artikel reißige Massen zerstört. Der Verkauf dieser Sorten dürfte demnach auch einer Preissteigerung entgegengehen. Die Preise überwiegen wie folgt: braune Weistühe 260 — 270 fl., o. o. mittlere 245 — 255 fl., o. o. schwarze 210 — 223 fl., Putlinge, überje 168 — 180 fl., schwarze Zughaute 156 — 165 fl., die genähte 160 bis 175 fl., Blantleer je nach Qualität 112 — 126 fl., Stuhlblätter 135 bis 145 fl., Knoppernterzen je nach 115 — 1.8 fl., die mittel 114 bis 115 fl., o. o. einjährige 110 — 112 fl., die loggare 112 — 116 fl., Pfandleder 115 — 116 fl., Wajal, engl. 81 — 85 fl., die australischer 70 — 74 fl., die Terzen 80 — 85 fl.

S c h w e i n e f e t. Auch in der abgelaufenen Woche verharrete das Schmalzgeschäft in flauer Tendenz und sind die von den ausländischen Konsumtionsplätzen einlaufenden Nachrichten über eine anhaltend gedrückte Stimmung keineswegs geeignet, eine baldige Wendung zum Bessern erhoffen zu lassen. Die Hauptproduktion, mit welcher man sich in der gegenwärtigen Saison allenthalben beschäftigt und die heuer vorzüglich in Amerika erzieht, zu werden verpflcht, verfehle gleichfalls nicht, auf das Schmalzgeschäft depressiv einzuwirken, doch ließe sich bei normalem, nach allen Richtungen hin freiem Frachverkehr denn doch ein regelmäßigeres Geschäft erwarten. — Auf effektive Waare zeigten sich nur wenige Reflektanten und wurden im Ganzen etwa 300 Ztr. Stadtfette a fl. 37 — 37 1/2, pr. Ztr. franco Ztr. realirt; auch neue Terminwaare zeigte sich kein wesentlicher Begehrt und nur in Folge niedriger Preise wurden ca. 600 Ztr. Spekulationsweise a fl. 35 1/2, pr. Ztr. ohne Ztr. kontrahirt. Kanostete gerührt fl. 36 1/2, griestige fl. 35 pr. Ztr. franco Ztr. nominell zu notiren.

S p e c. Der Verkehre in diesem Artikel war schleppend, da die Preise noch zu hoch gehalten werden, um einer wesentlicheren Beteiligung zugänglich zu werden. Speck 120 p. d. Landwaare fl. 29 1/2, 115 p. d. fl. 28 1/2 pr. Ztr. ausgeben, fand auf größere Partien keine Nehmer und wurde nur Weniges zu diesen Preisen gemacht.

Wochenbericht der Wiener Börse.

W i e n, 13. Januar. (Orig.-Korr.)

(—th—) So unangenehme Erfahrungen unsere Börse auch seit längerer Zeit aus ihrem Glauben an Gerichte geschöpft hat, kann sie es dennoch nicht über sich bringen, sich nicht an dieselben zu klammern und darauf hin sich auf Spekulationen einzulassen, denen sie bei einigermaßen reiflicher Ermägung sicherlich aus dem Wege gegangen sein würde. Das gilt jedoch nur von der Koulisse, denn die gewiegten tonangebenden großen Kapitalisten halten sich, wie wir schon wiederholt bemerkt, vom Markte zwar nicht fern, aber in zumartender Stellung. Es wird sich ihnen auch bald die Gelegenheit darb eten, ihr Geld in der sichersten Weise zu verwerthen, zwar nicht in Operationen, aber in der Theilnahme an bevorstehenden soliden Unternehmungen, die nur in Folge der jetzigen mifflischen Verhältnisse nicht zur Ausführung gelangten, aber nun ihrer Erledigung entgegengehen. Da ferner die Stimmung für das ins Wert zu legende österreichische und ungarische Steueranlehen günstig ist, so läßt sich auch erwarten, daß das große Kapital sich ihm zuwenden werde. Die Koulisse, die hiermit nichts zu schaffen haben wird und bloß von der Einwirkung des Moments Gewinn zu erhaschen sucht, hat sich nun diese Woche wieder sehr verrecknet, weil sie sich bald durch das Gerücht, daß Paris kapitulirt habe, in die Haufe, bald durch die Nachricht von einer Schlappe der deutschen Truppen in die Waife treiben ließ. Einen sehr ungünstigen Eindruck machten diese Woche aller. i Ausstreunungen über die mifflische Lage der Anglo-österreichischen Bank, und so sehr dieselben auch jedenfalls als Liebertreibungen charakterisirt werden konnten, so verfehlen sie dennoch nicht, in den ersten Tagen der Woche die Kurse der Aktien dieses Institutes bedeutend zurückzuwerfen, und wie es gewöhnlich zu geben pflegt, auch die Wertpapiere anderer Kreditanstalten ins Mitleiden zu ziehen. So kam es, daß die Anglo-Aktie, welche bereits wieder den Stand von beinahe 200 erreicht hatte, auf 192 sank. Wiewohl man aus den übereinstimmenden Mittheilungen der Journale die Verhütung schöpfen konnte, daß es mit den Verhältnissen der Anglobank lei-

